

Der Konjunktiv bei Homer in un- abhängigen Sätzen.

In seiner Schrift »Gebrauch des Konjunktiv und Optativ im Sanskrit und Griechischen« (Delbrück und Windisch Syntaktische Forschungen I. Teil. Halle 1871) unterscheidet Delbrück (p. 17 ff., p. 23 ff., p. 107 ff., p. 122 ff.) den Konjunktiv der Erwartung und den des Wollens. Andere, z. B. Polluge (dissert. Vratislaviae. 1874) sprechen von objektivem und subjektivem Konjunktiv. Der Unterschied der beiden Bedeutungen dieses Modus springt allerdings jedem in die Augen; es kommt nur darauf an, welche die ursprüngliche, von Haus aus dem Konjunktiv zukommende ist. Nach Delbrück ist nun der Konjunktiv seiner Natur nach jussivisch, und er stellt demgemäss den Konjunktiv des Wollens und die Fälle desselben an die Spitze seiner ableitenden Aufzählung, welche eine Übersicht über den Gebrauch dieses Modus bei Homer geben will. Denn allerdings ist der Konjunktiv infolge seiner fast ausschliesslich hypotaktischen Verwendung in der Prosa geradezu verkümmert und muss bei Homer aufgesucht und nach seiner dortigen, unendlich viel reicheren Verwendung verstanden werden. Kommt man dabei zu Ergebnissen, die mit dem Sprachgebrauch der Prosa auf den ersten Blick in Widerspruch zu stehen scheinen, so darf das nicht beirren; denn es ist zu bedenken, dass das rein grammatische Material in jeder Sprache bei ihrer Ausbildung zur Prosa mehr und mehr an Reichhaltigkeit verliert und zusammenschrumpft, da das Bedürfnis rein logischen Ausdrucks in der Prosa eine Anzahl von Formen fallen lässt als nur psychologisch, nicht aber logisch wesentlich verschieden. Die Geschichte der Modalformen liefert hierfür im Lateinischen und Deutschen ebenso wie im Griechischen genug Belege. So kennt die Prosa den Konjunktiv in Hauptsätzen der Aussage gar nicht mehr; der Konjunktiv erscheint vielmehr unabhängig nur noch in einigen wenigen, eng umgrenzten Fällen von Aufforderung, Verbot u. s. w. Und doch scheint die Heimat der Modusbedeutungen, abgesehen natürlich vom Imperativ, gerade in den unabhängigen Aussagesätzen gelegen, in den verschiedenen Arten der Aussage von Vorhandenem oder nur Gedachtem, Erhofftem u. s. w.: eine Vermutung, die sehr natürlich erscheint und dem praktischen

Bedürfnis des Menschen, die wahrgenommenen Dinge und ihre Verknüpfungen sich und anderen zurechtzulegen und bewusst zu machen, am ehesten gerecht wird.

In seiner späteren Schrift: »Die Grundlagen der griechischen Syntax« (Syntaktische Forschungen Bd. IV. Halle 1879) hält Delbrück bezüglich des Konjunktiv und Optativ an den Resultaten der früheren fest, denn er bemerkt (p. 116 ff.): »Man wird sich, glaube ich, bei der Aufstellung des Grundbegriffs des Konjunktiv und Optativ immer noch am meisten durch meine Formulierung, Wille und Wunsch, befriedigt fühlen.« Doch fährt er unmittelbar dahinter fort: »Eine andere Möglichkeit wäre, in beiden Modis den futurischen Sinn zu finden, und zwar im Konjunktiv die Bezeichnung der nahen, im Optativ die der ferneren Zukunft. Unter dieser Voraussetzung müsste die von mir Synt. Forsch. I. gewählte Anordnung gänzlich umgestaltet werden.« Im folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, die Stellen, an denen sich bei Homer der Konjunktiv in unabhängigen Sätzen findet, derartig anzuordnen, zu besprechen und zu verwerthen, dass die entgegengesetzte Ansicht von der Grundbedeutung des Konjunktiv als des Modus potentialis der Erwartung eine Stütze gewinnt.

Was Delbrück (Gebrauch des Konjunktiv und Optativ im Sanskrit und Griechischen p. 12, 13, 14, 17) vorausschiekt, sind leitende Gesichtspunkte, zum Teil von unzweifelhaftem Wert. Den alten Sinn der Modi des Konjunktiv und Optativ könne man nur aus den Aussagesätzen schöpfen, zunächst aus denjenigen, die noch nicht durch Negationen oder Frageform eine Veränderung erlitten haben. Weiter aber meint er, dass die ursprüngliche Bedeutung des Konjunktiv und Optativ sich am besten aus dem Gebrauch der 1. Person Singularis in unabhängigen Sätzen erkennen lasse, da diese Person die älteste gewesen sein müsse, auch die Bedeutung des Optativ als des Wunschmodus gerade in der ersten Person am deutlichsten und ausschliesslichsten hervortrete. Allein dass die 1. Person Singularis früher dagewesen sei als z. B. die 3., ist keineswegs so natürlich, psychologisch wenigstens ist eher das Gegenteil anzunehmen, und dass der Optativ in erster Linie der Modus für den Ausdruck des Wünschens ist, bedarf selbst erst noch des Beweises. Nach diesen allgemeinen Erörterungen begreift es sich aber, dass Delbrück zu dem Schlusse kommt: »Der relative Grundbegriff ist für den Konjunktiv der Wille, für den Optativ der Wunsch.« Und doch giebt es bei Homer Beispiele genug, in denen der Konjunktiv selbst in der 1. Pers. Sing. nicht die Bedeutung des Sollens, sondern die futurisch-potentiale hat, so

Ξ 235: ἡμὲν δὴ ποτ' ἐμὸν ἔπος ἐκλυες ἠδ' ἔτι καὶ νῦν
πεῖθειν ἐγὼ δέ κέ τοι ἰδέω χάριν ἡμᾶτα πάντα,

wozu noch die in v. 238 folgenden Future zu vergleichen sind, oder I 121:

ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσι περικλυτὰ δῶρ' ὀνομήρω.

Was Delbrück weiterhin sagt über die Bedeutung des der Bildung des Konjunktiv eigentümlichen *a*, das er wie Curtius mit dem *a* so vieler Praesensstämme zusammenbringt, als ein Element, das die Dauer, den Versuch, den Willen bezeichne, ist doch nur so beschaffen, dass es eine sonst gesicherte Thatsache bestätigen, nicht aber für irgend etwas selbst den Beweis

abgeben kann. Von p. 17 an beginnt nun Delbrück die Aufzählung der Fälle von unabhängigen Konjunktiven bei Homer; er stellt diejenigen voran, in denen sich der Konjunktiv als Modus des Wollens erweist, und schliesst daran die, in denen (p. 23) »die subjektive Erregung, verglichen mit den Konjunktiven des Wollens, abgeschwächt erscheint.« Gegen letztere Ausdrucksweise ist freilich dies einzuwenden, dass es Beispiele genug giebt, in denen von einem Wollen, auch von einer »abgeschwächten Erregung« schlechterdings nicht die Rede sein kann, ja in denen der Konjunktiv gerade umgekehrt das bezeichnet, was vom Redenden gefürchtet wird. So

A 262: οὐδὲ ἴδωμαι

ε 465: τί πάθω; τί νύ μοι μῆριστα γένηται;

δ 692: ἄλλον κ' ἐχθαίρησι βροτῶν, ἄλλον κε φιλοίη.

Auch die Negation *οὐ* an diesen und ähnlichen Stellen spricht gegen jeden Beisatz finalen Sinnes.

Soviel sei vorweg bemerkt, nur um den allgemeinen Auseinandersetzungen, die bei Delbrück vorangehen, andere gleichfalls allgemein gehaltene gegenüberzustellen. Alles kommt nunmehr auf die Schlüsse an, die sich aus den homerischen Beispielen selbst ziehen lassen, sowie aus dem vollständigen und unbefangenen Einblick in das modale Leben, welches der Konjunktiv bei Homer führt.

Kap. 1. Der Konjunktiv potentialis der Erwartung.

Der Konjunktiv der Erwartung, den Delbrück auf Seite 124—128 abhandelt, hat bekanntlich in der Prosa so gut wie gar keine Spuren hinterlassen (cf. Delbrück, Grundlinien der griech. Syntax p. 116—118 und die dort angeführte elische Inschrift bei Cauer No. 116): für seine Altertümlichkeit gewiss ein gewichtiges Anzeichen. Für die Erkenntnis von der Natur dieses Konjunktiv wird es zunächst förderlich sein, den Unterschied desselben vom Futurum Indicativi festzustellen. An sich ist ja schon wahrscheinlich, dass letzteres stärker und bestimmter etwas von der Zukunft aussagt als der bloss erwartende Konjunktiv; sonst wäre eben hinterher nicht der Konjunktiv, sondern das Futur als überflüssig und entbehrlich aufgegeben worden. Aber auch die Beispiele bei Homer bestätigen diese Vermutung.

Im folgenden sollen also zuerst die Stellen aufgezählt werden, welche den Konjunktiv ohne *οὐ* neben dem Futur zeigen, dann diejenigen, die den Konjunktiv allein bieten, und endlich soll mit denjenigen, die den Konjunktiv neben *οὐ* haben, dieses Kapitel vom »erwartenden« (Delbrück) oder »objektiven« (Polluge) Konjunktiv beschlossen werden.

Ω 550: οὐδέ μιν ἀνστήσεις, πρὶν καὶ κακὸν ἄλλο πάθησθα.

Die Aussage: »Deinen Sohn wirst du von den Toten doch nicht auferwecken« ist im Vergleich zu jener andern »eher wirst du noch ein neues Unheil erfahren« offenbar die gewissere, bestimmtere, jene nur eine Vermutung, eine Erwartung, die sich auf Priamus' gefährvollen

Aufenthalt bei Nacht im Lager der Feinde gründet. Darum steht eben dort das Futurum, hier der Konjunktiv.

An den Stellen *H* 87, *Z* 459, ζ 275 ist der Unterschied zwischen *ὡς ἐρέουσιν*, *ὡς ποτέ τις ἐρέει* und den Konjunktiven *καὶ ποτέ τις εἴησι*, *καὶ νύ τις ὄδ' εἴησι* von Delbrück richtig erklärt. Er hätte noch hinzufügen können, dass an diesen Stellen die Konjunktive aufs allerengste mit anderen Konjunktiven untergeordneter (finaler, fürchtender u. s. w.) Sätze (cf. *H* 87, ζ 275, wo das vorangehende *μή* vielleicht auch noch zu *εἴησι* ergänzt werden muss) oder auch mit potentialen Optativen (*Z* 459) verbunden erscheinen, somit also auch selbst offenbar als potentiale Ausdrucksweisen angesehen sein wollen, während die Futura *ὡς ποτέ τις ἐρέει*, *ὡς ἐρέουσιν* das Vorangegangene, erst noch mehr unbestimmt als erwartet hingestellte in bestimmterer Aussageform abschliessen und noch einmal kräftig zusammenfassen, um dann einen neuen Gedanken in selbständigem Satz daran anzufügen.

X 505: αἰεὶ τοι τούτῳ γε πόνος καὶ κήδε' ὀπίσσω
 ἔσσοντ' . . . ἀπουρήσουσιν . . . ἄνεισι πάϊς ἐς μητέρα χήρην
 Ἀστύναξ, ὃς πρὶν μὲν . . . ἔδεσχε . . . εὐδέσχε
 νῦν δ' ἂν πολλὰ πάθησι φίλου ἀπὸ πατρὸς ἁμαρτών.

Dass hier Delbrücks Übersetzung »er soll noch viel erdulden,« womit er in seinem Sinn den Konjunktiv zu rechtfertigen und selbst hier noch als Modus des Wollens hinzustellen denkt, nicht passt, ist wohl klar. Der Wille der Andromache kann es nicht sein, dass ihr Sohn Unglück erleiden soll, und etwa an den Willen eines personifizierten Schicksals zu denken, erscheint doch als willkürlich. Der Konjunktiv giebt hier vielmehr die allgemeine potentiale Aussage von dem, was in der Zukunft eintreten wird, die Future geben die einzelnen Züge an, aus denen sich das Gesamtbild der Zukunft, hier also das Bild des traurigen Loses des Astyanax zusammensetzen wird. Man erkennt deutlich die Besonderheit der gewählten Modi. Denn für die Vorhersagung von bestimmten Einzelereignissen bedarf es, wenn der Redende den Hörer an ihr Eintreten glauben machen will, einer bestimmten Form der Aussage, die das Vorherverkündete als ein Gewusstes, sicher Wirkliches hinstellt; für die Vorhersagung dagegen allgemein gehaltener, im einzelnen nicht genau bestimmter Ereignisse, Handlungen oder Zustände genügt diejenige Form der Aussage, die das Vorherverkündete nur als ein Erwartetes hinstellt, d. h. der Konjunktiv potentialis. Beiläufig ist dies der Grund, weswegen das Griechische überhaupt in Sätzen von verallgemeinerndem Charakter gern den Konjunktiv setzt, so bekanntlich in Relativsätzen dieser Art, nur dass natürlich für die Sphäre der Vergangenheit der andere Potentialis, der Optativ, eintritt. Das Besondere, Konkrete verlangt psychologisch wohl nicht mit Unrecht, weil es der Wirklichkeit am meisten angehört, auch den Modus der Wirklichkeit, den Indikativ, das erst durch Abstraktion gewonnene Allgemeine verlangt oder verträgt wenigstens sehr wohl den potentialen Modus, je nach dem der Erwartung, den Konjunktiv, oder der blossen Möglichkeit, den Optativ. Ähnlich verhält es sich

I 121: ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσι περιζυτὰ δῶρ' ὀνομήνω.
 δώσω δ' ἐπὶ γυναικας . . . μετὰ δ' ἔσσειται . . .

ἐπὶ δὲ . . . ὁμοῦμαι . . . παρέσσειται . . . τίσω
δώσω . . .

ταῦτά κέ οἱ τελέσαιμι μεταλλήξαντι γόλοιο.

Am Anfang, da, wo er im allgemeinen seinen Entschluss ankündigt, den Achill durch Geschenke mit sich zu versöhnen, bedient sich Agamemnon des Konjunktiv, die Versprechen der einzelnen Geschenke aber führt er in Futuren durch. Auch Ξ 234 giebt Here die einzelnen Versprechen im Indikativ Futuri, im Konjunktiv aber versichert sie vorher dem Schlummergeott im allgemeinen ihre ewige Dankbarkeit und Erkenntlichkeit:

ἦδ' ἔτι καὶ νῦν

πείθειν ἐγὼ δὲ κέ τοι ἰδέω χάριν ἤματα πάντα
κοίμησον μοι . . .

δῶρα δέ τοι δώσω καλὸν θρόνον . . .

Ἥφαιστος δέ κε . . . τεύξει . . . ἥσει.

z 504: ἴστων δὲ στήσας ἀνά θ' ἰστία λευκὰ πετάσσας
ἦσθαι τήν δέ κέ τοι πνοιή βορέαιο φέρησιν

. . .

αὐτὰρ ἐπὶν εὐχῆσι λίσση γλυτὰ ἔθνεα νεκρῶν,

. . . ψυχὰι ἐλεύσονται . . .

μάντις ἐλεύσεται . . .

ὅς κέν τοι εἴπησιν ὁδόν . . .

Hier giebt das Futur die Prophezeiungen der Kirke, die Konjunktive aber (*φέρησι, εἴπησι*) sagen Dinge von minderem Gewicht aus, die nur leicht angehängt und nach dem Eintreten jener im Futur angegebenen Hauptereignisse beinahe selbstverständlich sind. Und dies führt auf eine andere Beobachtung, die sich hier, wie schon Ξ 234, aber auch Σ 308 (*ἄλγιον . . . ἔσσειται. οἷ μιν ἐγωγε φεύξομαι . . . ἀλλὰ μάλ' ἀντην στήσομαι, ἢ κε φέρησι μέγα κράτος ἢ κε φεροίμην*) und an einigen anderen weiterhin zu besprechenden Stellen aufdrängt. Diese Beispiele haben nämlich den Konjunktiv in einem Nachsatz, dessen Vordersatz den Imperativ oder das Futur oder den jussiven Infinitiv enthält. Die logischen Verhältnisse zwischen diesen Sätzen sind dabei so beschaffen, dass der Konjunktiv des Nachsatzes die erwartete Wirkung oder Folge einer Handlung giebt, auf der alles Gewicht der Situation ruht und die deshalb auch im Vordersatz steht und den bestimmteren Modus der Aussage aufzuweisen hat. Dies wird deutlicher, wenn man sich die konjunktivischen Nachsätze in abhängige Sätze verwandelt denkt, etwa in folgender bei Homer sehr üblichen Weise:

Ξ 234: ἦδ' ἔτι καὶ νῦν

πείθειν, ὄφρα κέ τοι ἰδέω χάριν ἤματα πάντα.

z 504: ἦσθαι, τήν κεν ὅπως πνοιή βορέαιο φέρησιν.

Sollte man sich über die Freiheit wundern, mit der hier die Konjunktionen *ὡς, ὄφρα, ὅπως* u. a. verwandt sind, um vermittels ihrer jene Nachsätze als eine gedachte Folge oder Wirkung enthaltend zu erweisen, da doch diese Konjunktionen in Prosa vielmehr als rein finale

gelten, so ist dem zu erwidern, dass sie bei Homer, besonders nach vorangehendem Imperativ oder imperativischen Ausdrücken, allerdings Wirkungs- oder Folgesätze einleiten. Überhaupt haben die Folgesätze sich bei Homer noch keine besondere Form geschaffen; die Konstruktion von ὤσπερ c. Infinitiv begegnet so gut wie nie (1—2 Fälle nur sind es, die Krüger, griechische Sprachlehre II. 55, 3. 6. aufzuzählen vermag), und der blosse Infinitiv zur Bezeichnung der Folge ist seiner ganzen Natur nach begreiflicherweise in sehr engen Grenzen gehalten. So erscheinen bei Homer finale Sätze und Sätze der gedachten Folge oder Wirkung in derselben Form, oder besser noch, diese beiden logisch so scharf geschiedenen Denkverhältnisse erscheinen sprachlich bei Homer noch ungeschieden. Anders ausgedrückt, man schied auf einer älteren Sprachstufe im Ausdruck noch nicht die gedachte, erwartete Folge oder Wirkung von der gewollten, beabsichtigten, wie auch im Lateinischen ut im ganzen in finalem wie konsekutivem Sinne dieselbe Konstruktion verlangt. Es genügte der Sprache in beiden Fällen durch den Modus die Haupthandlung unterschieden zu haben von der sich vermutlich daraus ergebenden Wirkung oder Folge. Je mehr aber im Vorstellen das blosse Nacheinander zu einem Auseinander, das Associieren nach räumlicher oder zeitlicher Coexistenz zu einem solchen nach Causalitätsverhältnissen wurde, um so mehr schied die Sprache diese Denkverhältnisse auch im Ausdruck. Auch dies ist nur ein neuer Beleg dafür, dass die Sprache ihre Zeichen nach psychologischen Gesetzen verwandte, oft das logisch Verschiedenartigste in Worten, Formen, Gedankenbeziehungen mit gemeinsamem Stempel ausprägte, das logisch Gleichwertige aber spaltete und auseinanderhielt. Übrigens hat zur sprachlichen Absonderung der finalen von den potentialen Folgesätzen die weitere Ausbildung der Hypotaxis offenbar das Beste gethan.

Σ 308 (s. o.)

Die beiden potentialen Modi des Nachsatzes, Konjunktiv und Optativ, stehen zu den vorangehenden Futuren im selben Verhältnis, wie in den beiden letzten Beispielen der Konjunktiv allein. Auch hier ist die gedachte, vermutete oder erwartete Wirkung im Potentialis als dem Modus der schwächeren Aussage der Hauptaussage angehängt. Auch hier könnte in Prosa ein Nebensatz (mit εἴτε — εἴτε) stehn. Auch hier ist die Handlung des Vordersatzes selbst noch nicht geschehn, sondern nur futurisch ausgesagt; doch wohnt ihr eine grössere Realität bei als derjenigen, die erst als weitere Folge von ihr hinzugedacht wird: jene ist das Primäre, diese das Sekundäre, und dieses gedankliche Verhältnis findet in den Modusverhältnissen sein getreues Spiegelbild. Schon hier lässt sich auf das Gesagte die Vermutung gründen, dass der Konjunktiv vermöge dieser eben gekennzeichneten potentialen Natur sehr geeignet war, in Nebensätzen präsentisch-futurischer Hauptsätze verwandt zu werden; ja dass er zuletzt in diesem potentialen Sinn sich nur noch in Nebensätzen erhielt, erscheint nun nicht mehr wunderbar, vielmehr als dasjenige Los, das ihm gewissermassen schon in die Wiege mitgegeben wurde.

α 394: ἀλλ' ἦ τοι βασιλῆες Ἀχαιῶν εἰσὶ καὶ ἄλλοι
πολλοὶ ἐν ἀμφιάλῳ Ἰθάκῃ . . .
τῶν κέν τις τόδ' ἔχουσιν, ἐπεὶ θάνε δῖος Ὀδυσσεύς,
αὐτὰρ ἐγὼ οἴκοιο ἀναξ' ἔσομ' ἡμετέροιο.

Nach Delbrück hat hier der Konjunktiv concessive Bedeutung, die er von der jussiven Natur des Konjunktiv herleitet, etwa so: »Von denen soll, mag immerhin einer die Königsherrschaft besitzen, nachdem der göttliche Odysseus gestorben, ich aber werde jedenfalls Herr in meinem Hause sein.« Allein das folgende Futur führt zum richtigen Verständnis des Konjunktiv. Telemachos spricht von der Königsgewalt, die einer jener Jünglinge erlangen werde, augenblicklich als von etwas Wahrscheinlichem, Erwartetem, wenn auch nicht Gewissem, mit einer Art von Gelassenheit, um dafür mit allem Nachdruck als das Gewisseste und für seine Ehre Wichtigste von allem dies hinzustellen, dass er stets Herr im eigenen Hause sein werde. Wörtlich ist also zu übersetzen: von denen wird ja wohl einer die Königsherrschaft besitzen, aber ich u. s. w. So ergibt sich allerdings für den Vordersatz concessiver Sinn, denn der Ausdruck weist das allen adversativen Verhältnissen eigentümliche Gepräge auf: neben Hervorhebung des Unzulänglichen, minder Wichtigem ein noch stärkeres Hervorkehren des bestimmt Angenommenen, Gewollten.

An den nun folgenden Stellen steht der potentiale Konjunktiv der Erwartung ohne *οὐ* und ohne begleitendes Futur. Es soll also versucht werden, auch ohne letzteres Hilfsmittel zum Verständnis des Konjunktiv, das bisher Gewonnene weiter zu verwerten, und, soweit thunlich, auf die neuen Beispiele anzuwenden.

Ohne weiteres ist in *A* 205 der Konjunktiv zu erklären wie oben bei *Ω* 550:

ἀλλ' ἐκ τοι ἐρέω, τὸ δὲ καὶ τελέεσθαι οἶω.

ἦδ' ὑπεροπλήσει τάχ' ἂν ποτε θυμὸν ὀλέσση (v. l. ὀλέσσα),

ebenso *ρ* 418, wie bei *Ξ* 234 und *κ* 504:

δὸς, φίλος, . .

*τῷ σε χορὴ δόμεναι καὶ λώιον ἥπερ ἄλλοι
σίτου· ἐγὼ δὲ κέ σε κλείω κατ' ἀπίρονα γαῖαν,*

ebenso *I* 701, wie bei *Σ* 308 und *α* 394:

*ἀλλ' ἦ τοι κείνον μὲν ἐάσομεν, ἦ κεν ἴησιν
ἦ κε μένη· τότε δ' αὖτε μαχέσσεται, ὁππότε κέν μιν
θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἀνώγη καὶ θεὸς ὄρη.*

Auch die Beispiele *X* 418 und *ψ* 71 gehören hier her.

X 418: *Σχέσθε, φίλοι, καὶ μ' οἶον ἐάσατε κηδόμενοι περ
ἐξελθόντα πόληος ἰκέσθ' ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν,
λίσσωμ' ἀνέρα τοῦτον ἐτάσθαλον ὀβριμοεργόν.*

ψ 71: *θάπτε με ὅτι τάχιστα, πύλας Αἴδαο περήσω.*

Letztere beiden Beispiele dürfen nämlich nicht, wie Capelle thut (Philolog. 36. 1877. p. 677), den Fällen von Konj. adhort. zugewiesen werden; dagegen spricht schon das Fehlen von *ἄγε*, das bei Homer vor der 1. Person Singularis des adhortativen Konjunktiv stets gesetzt ist. Das Satzverhältnis wird vollständig klar, wenn man sich die konjunktivischen Nachsätze wieder durch ein zwanglos vorgesetztes *ὄφρα* oder *ὅπως* untergeordnet denkt, wie bei den obigen Beispielen

Ξ 234, ζ 504 u. a., zu denen auch die vorangehenden Imperative stimmen. Doch ist hier schon mehr etwas wie finale Beziehung zu spüren, nicht im Ausdruck, der vielmehr derselbe geblieben ist und nur die erwartete Folge angiebt, wohl aber im Sinn und Zusammenhang. Zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Lagen, unter verschiedenen Umständen erfüllte eben auch ein verschiedener Geist die alten Formen und wandelte sich zum Beispiel zuletzt so, dass die Handlung des Wirkungssatzes als eine erstrebte erschien, als diejenige, deren Gedanke das Subjekt des regierenden Satzes zu seiner Handlung erst bewog und anleitete.

Eine neue Besprechung aber erfordern zunächst die Stellen δ 388 und Ω 655.

δ 388: τόν γ' εἰ πως σὺ δύναο λοχησάμενος λελαβέσθαι,
 ὡς (oodd. ὄς) κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου
 νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσσαι ἰχθυόεντα.
 καὶ δέ κέ τοι εἴπῃσι . . .

Ω 655: ἐκτὸς μὲν δὴ λέξο γέρον φίλε, μή τις Ἀχαιῶν
 ἐνθάδ' ἐπέλθῃσιν βουληφόρος . . .
 τῶν εἰ τίς σε ἴδοιτο . . .
 αὐτίκ' ἂν ἐξείποι Ἀγαμέμνονι, ποιμένι λαῶν,
 καὶ κεν ἀνάβλησις λύσιος νεκροῦ γένηται.

Der Konjunktiv ist hier in unzweifelhaft potential-futurischer Bedeutung im Nachsatz eines Vordersatzes mit *εἰ* verwandt. Auch in diesen konjunktivischen Nachsätzen lässt sich wieder der Ausdruck der zukünftigen, erwarteten Wirkung einer im Geist als geschehen gedachten Handlung erkennen, gerade wie oben bei Ξ 234, ζ 504 u. a., wo gleichfalls die Handlung des Vordersatzes noch nicht geschehen oder auch nur im Geschehen begriffen war, sondern teils gefordert, teils vorherverkündigt wurde, jedenfalls also von futurischer Beschaffenheit war. δ 388 und Ω 655 ist die Handlung des Vordersatzes bedingungsweise als Möglichkeit gesetzt, für die Zukunft angenommen. Man muss nämlich diese konditionalen Perioden von der parataktischen Verbindung zweier selbständiger, an sich nicht aufeinander angewiesener Sätze herleiten. Cf. Lange, »der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ*« Leipzig 1872—73 in den Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band VI. Abteilung 4 und 5. Dafür sprechen die zahlreichen Stellen bei Homer, wo auf *εἰ* mit dem Optativ kein Nachsatz folgt und sich der Sinn einer Aufforderung, eines Wunsches oder eines Versuches ergibt. So ist also δ 388 das Satzgefüge so zurechtzulegen: »Vielleicht kannst du ihn fangen: dann wird er dir sicherlich deinen Weg beschreiben und dir erzählen,« wo der erste Satz ursprünglich durchaus keiner Ergänzung, keines Nachsatzes bedurfte. Nun freilich enthielt an jenen zwei verglichenen Stellen der Vordersatz den Hauptgedanken, die Haupthandlung, die Wirkung oder Folge dagegen, die der konjunktivische Nachsatz hinzub brachte, war von minderm Gewicht und erschien ziemlich lose angehängt: hier dagegen ruht offenbar aller Nachdruck auf dem, was als Folge der im Satze mit *εἰ* vorausgeschickten Voraussetzung erwartet wird. Hier, im korrelativen Satzverhältnis, beansprucht der konjunktivische Nachsatz das grössere Gewicht, während sich oben mit Leichtigkeit ein Ver-

hältnis von Haupt- und Neben- (Folge-) Satz herstellen liess, in welchem die Rolle des Nebensatzes dem konjunktivischen Teile zufiel. Allein dieser scheinbare Widerspruch klärt sich bald auf. Dort stand der Konjunktiv des Nachsatzes dem Indikativ Futuri und Imperativ des Vordersatzes gegenüber, hier aber dem Optativ; so musste seine Aussage vor der indikativischen Aussage und vor der imperativischen Aufforderung zurücktreten, einer optativischen Aussage gegenüber aber musste es aus demselben Grunde gerade umgekehrt sein. Denn von den zwei potentialen Modi des Griechischen ist der Konjunktiv der kräftigere, da er zum Ausdruck nicht der blossen Möglichkeit, sondern der Erwartung, der Wahrscheinlichkeit dient. Er steht dem Indikativ schon bedeutend näher als der Optativ und etwa in der Mitte zwischen beiden, weswegen er ja auch später in Hauptsätzen unterging, nicht aber der Optativ, der als direktes Gegenstück zum Indikativ nicht wohl entbehrt werden konnte. Wieder also spiegeln sich, auch in diesem Beispiele, die Gewichtsverhältnisse der Sätze getreulich in denjenigen der Modi wieder; im übrigen giebt der Konjunktiv wieder nur die erwartete Wirkung einer selbst erst nur angenommenen, vorausgesetzten Handlung an.

δ 689:

οὐδέ τι πατρῶν

ὑμετέρων τὸ πρόσθεν ἀκούετε παῖδες ἰόντες,
οἷος Ὀδυσσεύς ἔσκε μεθ' ὑμετέροισι τοκεῦσιν,
οὔτε τινὰ ῥέξας ἐξαισίον οὔτε τι εἰπὼν
ἐν δήμῳ· ἦτ' ἐστὶ δίκη θεῶν βασιλῆων.
ἄλλον ἢ ἐχθαιόησι βροτῶν, ἄλλον κε φιλοίη.

Der Konjunktiv ist an dieser Stelle offenbar potential gebraucht und vom folgenden Optativ nur wenig verschieden: jener giebt diejenige Verallgemeinerung, die sich an die augenblicklich als wirklich angenommenen Verhältnisse (*ἦτ' ἐστὶ δίκη θεῶν βασιλῆων*, nämlich *τινὰ ῥέξειν καὶ εἰπεῖν τι ἐξαισίον ἐν δήμῳ*) anschliesst und sich aus ihnen ergibt, während der Optativ der Wirklichkeit ferner steht, sich auf das rein Gedachte, nur Mögliche beschränkt und das Gegenteil des Wahrscheinlichen, zu Erwartenden gewissermassen nur der Vollständigkeit halber herzubringt. Vergl. darüber Polluge p. 9. Jedenfalls sieht man aus diesem Beispiel aufs neue, wie sehr beide Modi sich vermöge ihrer potentialen Natur zu Aussagen, die nicht eine einzelne, bestimmte Person oder Sache, sondern etwas Allgemeines betreffen, eignen, und der Gebrauch derselben z. B. in den iterativen oder hypothetischen oder verallgemeinernden Relativsätzen der Prosa ist nichts anderes als das einfache, nur systematischer durchgebildete Ergebnis einer schon bei Homer im parataktischen Satzgefüge ersichtlichen Thatsache. Der Grund ist der oben, bei X 505, I 121, Z 234 angegebene, dass allgemeine Urteile dem unbefangenen Sprachgefühl meist nicht denselben Anteil an der Wirklichkeit zu haben schienen wie Aussagen über Konkretes und Einzelnes und deswegen gern im Potentialis ausgedrückt wurden.

II 129: δύσσο τεύχεα θᾶσσον, ἐγὼ δὲ κε λαὸν ἀγείρω.

Z 340: ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπιμεινον, Ἀρήϊα τεύχεα δύω.

ἢ ἴθ', ἐγὼ δὲ μέτεμι· κηγήσεσθαι δὲ σ' οἴω.

Da ἄγε fehlt und II 129 *καί* den Konjunktiv begleitet, ist schwerlich an Konjunktiv adhortativus zu denken, ebensowenig wohl an den Indikativ Praesentis. Der Konjunktivsatz erscheint wieder mit der Handlung des Vorangehenden eng verbunden, zum deutlichen Beweise, wie selten der Konjunktiv, logisch angesehen, auch selbst bei Homer wahrhaft selbständig steht; meist lehnt sich seine Aussage seiner potentialen Natur gemäss an eine andere an und ergibt erst, mit dieser gemessen, auf sie bezogen, den gehörigen Sinn. So brachte bisher öfter der Konjunktiv nach vorangegangenem Indikativ Futuri oder Imperativ oder Optativ die erwartete Wirkung hinzu. Hier nun handelt es sich offenbar nicht um Wirkung oder Folge, sondern um zwei gleichzeitige Handlungen, die eng miteinander zusammenhängen. Paris sagt: »Warte jetzt, ich will inzwischen die Rüstung des Ares anlegen,« Achilles: »Waffne dich geschwind, ich will inzwischen meine Mannen sammeln.« Die Haupthandlung ist die im Imperativ gebotene, denn Achill betreibt an der ganzen Stelle eben das am eifrigsten, dass sich Patroklos schleunigst rüste; dass er selbst inzwischen, um keine Zeit verloren gehen zu lassen, die Myrmidonen zusammenrufen wolle, fügt er nur nebenher hinzu, ohne dass jene Aufforderung dadurch wesentlich unterstützt werden soll. Sucht man also nach einer Konstruktion, die das logische Verhältnis beider Sätze in hypotaktischer Form getreu wiedergibt, um die homerische Parataxis richtig zu verstehen und die Gewichtsverhältnisse der angewandten Modi in denen der Sätze wiederzufinden, so muss aus dem konjunktivischen Satz ein Nebensatz werden, eingeleitet etwa mit ὄφρα »während«. Anders verhält es sich mit dem Z 340 auf den Imperativ ἴθι folgenden Futur ἐγὼ δὲ μέτεμι: dies setzt dem Imperativ etwas vollkommen Gleichwertiges entgegen, so dass keinerlei Unterordnung oder engere Beziehung an die Stelle treten darf. Der Sinn ist vielmehr: Thue du das, ich will jenes thun.

Es erübrigt nun noch, als letzte Beispiele von potentialem Konjunktiv ohne οὐ die folgenden zu nennen:

A 137: ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί,

ἄρσαντες κατὰ θυμὸν, ὅπως ἀντάξιον ἔσται.

εἰ δέ κε μὴ δώσουσι, ἐγὼ δὲ κεν αὐτὸς ἔλωμαι,

ἢ τεὸν ἢ Αἴαντος ἰὼν γέρας ἢ Ὀδυσῆος.

A 184: οὐδ' ὄθομαι ζοτέοντος ἀπειλήσω δὲ τοι ᾧδε

ὡς ἔμ' ἀφαιρεῖται Χρυσήϊδα Φοῖβος Ἀπόλλων,

τήν μὲν ἐγὼ σὺν νηὶ τ' ἐμῇ καὶ ἐμοῖς ἐτάροισιν

πέμψω, ἐγὼ δὲ ἄγω Βρισηίδα καλλιπάρηον,

αὐτὸς ἰὼν κλισίηρδε.

A 324: εἰ δέ κε μὴ δώσουσι, ἐγὼ δὲ κεν αὐτὸς ἔλωμαι

ἐλθὼν ξὺν πλεόνεσσι τό οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται.

μ 383: εἰ δέ μοι οὐ τίσουσι βοῶν ἐπιεικέ' ἀμοιβήν,

δώσωμαι εἰς Αἶδαο καὶ ἐν νεκύεσσι φασίνω.

A 433: σήμερον ἢ δοιοῖσιν ἐπέυξεα Ἰππασίδησιν

ἢ κεν ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπεῖς ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσης.

Alle Beispiele ausser A 433 bieten den Konjunktiv im Nachsatze eines hypothetischen Vordersatzes und erinnern damit an die oben behandelten Beispiele δ 388 und Ω 655. Doch während dort der Konjunktiv die erwartete Wirkung einer im Optativ gedachten Handlung bezeichnete, so zwar, dass die Handlung des Konjunktiv, verglichen mit der vorausgehenden, die gewichtigere war, was sich aus dem modalen Übergewicht des Konjunktiv über den Optativ hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Wirklichkeit erklärte: so erscheint hier zwar im ganzen das allgemeine Verhältnis der aufeinander bezogenen Sätze ähnlich, allein der Konjunktiv tritt mit unverkennbarem Nachdruck, mit dem Ausdruck drohenden Ernstes in seiner Aussage, nicht etwa einer rein gedachten, optativischen Handlung gegenüber, sondern einer wahrscheinlich, ja sicher eintretenden und deswegen in den Indikativ Praesentis oder Futuri oder gleichfalls in den Konjunktiv gesetzten. Hier reicht demnach obige Erklärung nicht aus und das Zugeständnis wird nötig, dass der Konjunktiv zuweilen etwas Zukünftiges stärker aussagen kann als der Indikativ. Aber wie das zu denken sei und wie der Konjunktiv so über die Grenzen seiner potentialen Natur scheinbar hinausgehen könne, darüber können diese wenigen Beispiele noch nichts Gewisses sagen. Einstweilen sei die Thatsache als ein Gegebenes hingenommen; weiter unten werden sich Stellen finden, an denen der Konjunktiv, frei von jeder Verbindung mit vorhergehenden oder folgenden Sätzen, seine Natur reiner und deutlicher darlegt.

Es folgen die Beispiele von Konjunktiv potentialis mit der Negation οὐ, und zwar zunächst solche, in denen noch ein Futur den Konjunktiven zur Seite steht.

δ 240: καὶ μύθοις τέρεσθε ἰοικότα γὰρ καταλέξω
πάντα μὲν οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω,
ὅσσοι Ὀδυσσεύης ταλασίφρονός εἰσιν ἄεθλοι.

B 488: ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι . . .
πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω,
οὐδ' εἰ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι . . .
ἀρχοῦς αὖ νηῶν ἐρέω νῆας τε προπάσας.

In diesen Beispielen wird mit οὐ und dem Konjunktiv etwas verneint, dessen Unmöglichkeit alle, nicht bloss der Sprecher einsehen. Dies passt recht gut zu dem, was über den affirmativen Konjunktiv festgestellt worden ist. Denn wenn der Gedanke, den ein verneinter potentialer Konjunktiv ausdrückt, allen so zweifellos, beinahe überflüssig erscheint, so folgt daraus, dass die behauptende Kraft desselben unverneinten Konjunktiv keine grosse, keine unbedingt sichere sein kann. Je gewisser nämlich eine Sache, die angekündigt wird, an sich selbst ist, eine um so leichtere Form der Aussage verträgt sie; gerade sie kann ja durch den potentialen Modus, der für ihre Aussage genügt, nichts von ihrer inneren, anderswoher verbürgten Glaubhaftigkeit verlieren. Dagegen erfordern, wie oben bewiesen, Dinge, die ihrer Natur nach ungewiss sind, so Prophezeiungen, Voraussagungen von einzelnen Ereignissen u. s. w. den Indikativ Futuri, denn da sie an sich nicht die Kraft haben, von vornherein Glauben zu

finden, so müssen gerade sie in der unzweideutigsten Form, im Indikativ, ausgesprochen werden. Man muss eben überall das Ausgesagte selbst von der Form der Aussage sorgfältig trennen.

Eine auffällige Eigentümlichkeit seiner Bedeutung verrät der Konjunktiv an folgenden Stellen:

*H 197: οὐ γὰρ τις με βίη γε ἐκὼν ἀέκοντα δίηται
οὐδέ τι ἰδρεΐη, ἐπεὶ οὐδ' ἐμὲ νήϊδά γ' αὐτως
ἔλπομαι ἐν Σαλαμῖνι γενέσθαι τε τραφέμεν τε.*

*A 386: εἰ μὲν δὴ ἀντίβιον σὺν τεύχεσι πειρηθείης,
οὐκ ἂν τοι χραίσμησι βιὸς καὶ ταρφέες ἰοί.*

*O 349: ὄν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἐτέρωθι νοήσω,
αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσσομαι, οὐδὲ νῦν τόνγε
γνωτοί τε γνωταί τε πρὸς λελάχῳσι θανόντα,
ἀλλὰ κίνεσ ἐρύουσι πρὸ ἄστεος ἡμετέροιο.*

Delbrücks Anmerkung (p. 24): »Solche Konjunktive werden gebraucht, wo es sich um eine Anweisung, etwas Auszubedingendes, eine Prophezeiung handelt« vermischt konjunktivische und rein futurische Aussage, die vielmehr erst in ihrem Unterschiede voneinander zu begreifen und richtig zu verstehen sind. Die Übersetzung dieser Stellen lautet: »Wenn Du mich in der Rüstung im Nahkampf bestehen wolltest, dann werden dir (erwarte, denke ich) nichts, schwerlich etwas nützen Bogen und Pfeile,« und: »Niemand wird mich, hoffe ich, denke ich, gegen meinen Willen durch seine Kraft in die Flucht jagen, denn nicht so unerfahren im Kriege bin ich aufgewachsen.« Man sieht ein, dass hier mit dem Konjunktiv Dinge für die Zukunft verneint werden, deren Undenkbarkeit an sich durchaus nicht so sicher und zweifellos ist, wie etwa in obigem: *πάντας οὐκ ἂν ἐγὼ μνθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω.* Aber indem der Redende doch die volle Überzeugung davon hat, dass jenes sicher nicht geschehen werde, wählt er für seine Aussage diejenige modale Form, die sonst der Ausdruck der zweifellosen Erwartung und Wahrscheinlichkeit, mit *οὐ* natürlich des Nichteintretens ist, um eben anzudeuten, dass das Nichteintreten, an sich keineswegs sicher, es für ihn doch in hohem Masse ist, und dies durch die Form seiner Rede auch die anderen glauben zu machen. Daher erklärt sich denn das stolze Selbstgefühl, die drohende Leidenschaftlichkeit, die höhrende Zuversicht, die diese drei Stellen, sowie einige gleich zu erwähnende erfüllt: eine eigentümliche Färbung der Rede, die auch Delbrück u. a. hier herausgeföhlt haben, ohne sie erklären zu können. Dies Gefühl im Hörer oder Leser ist einfach die Folge davon, dass der Redende absichtlich den Modus der schwächeren Aussage statt des sachlich gebotenen Indikativ Futuri gewählt hat.

*ζ 200: οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ διερός βροτὸς οὐδὲ γένηται,
ὅς κεν Φαιήκων ἀνδρῶν ἐς γαῖαν ἵκηται
δηιοτῆτα φέρων.*

*A 262: οὐ γὰρ πῶ τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδομαι,
οἷον Πειρίθοον . . .*

κείνοισι δ' ἂν οὔτις
τῶν οἰ νῦν βροτοὶ εἰσιν ἐπιχθόνιοι, μαχέοιτο.

Stünde das Futur, so wäre das die bestimmte, sichere Form der Aussage für etwas als sicher Angenommenes; der Konjunktiv bringt folgenden Sinn hinein: »Ich habe noch nie solche Männer gesehen, und ich denke, ich werde sie auch nie zu sehen bekommen« und »der Mann lebt nicht und, denke ich, wird auch nicht aufkommen, der ins Land der Phäaken den Krieg trägt.« Je unsicherer der Modus der futurischen Aussage aussagt, um so gewisser muss die Aussage selbst entweder an sich, der Natur der Sache nach sein — so war es oben bei δ 240, B 488 — oder für um so gewisser muss sie der Redende halten und von den anderen angesehen wissen wollen, soll sie anders in jener leichteren Modalform, dem Konjunktiv, gegeben werden. Demgemäss hat auch hier die Zuversichtlichkeit des Redenden, die auch sonst an diesen Stellen hervortritt, zur Wahl des Konjunktiv geführt.

Γ 54: οὐκ ἂν δὴ μείνειας ἀρηϊφίλον Μενέλαον;
γνοίης γ' οἶον φωτὸς ἔχεις θαλαρῆν παράκοιτιν.
οὐκ ἂν τοι χραισμη κίθαρις τὰ τε δῶρ' Ἀφροδίτης,
ἢ τε κόμη τό τε εἶδος, ὅτ' ἐν κονίησι μιγείης.

Beim ersten Anblick möchte man versucht sein, dies Beispiel in eine Reihe mit den oben besprochenen B 488 und δ 240 zu stellen. Denn dass Schönheit und Zitherspiel, die Gaben der Aphrodite, dem Paris im Kampfe mit Menelaos nichts nützen werden, dieser Gedanke ist so selbstverständlich, dass er, mit dem Konjunktiv ausgesagt, dadurch nichts an seiner Wahrheit verlieren, mit dem Indikativ Futuri ausgesagt, dadurch keine grössere Sicherheit erlangen konnte. Bedenkt man aber, dass Helena eigentlich doch sagen will: »Aphrodite, auf deren Gunst du vertraust, wird dir im Kampf sicherlich nicht beistehen,« so sieht man, dass ihre höhrende Ironie sich in zweierlei zeigt, einmal in jener beissenden Ausdrucksweise, mit der sie die Gaben der Aphrodite als unwirksame Waffen im Zweikampf mit Menelaos erwähnt, und dann in der Wahl der konjunktivischen Aussage, womit sie die schimpfliche Niederlage des Paris wie etwas Selbstverständliches, das sie an sich nicht war — denn Aphrodite vermochte immerhin ihren Liebling zu schützen — vorhersagt.

Und jetzt wird auch der Konjunktiv in obigen Beispielen, deren Besprechung verschoben wurde, verständlich. A 137, 184, 324, μ 383 war das auffällige Ergebnis der ersten Untersuchung dies gewesen, dass der Konjunktiv sogar stärker etwas Zukünftiges aussagen könne, als der Indikativ Futuri: nach dem, was die zuletzt besprochenen Stellen über den Konjunktiv mitteilten, wird diese scheinbar widerspruchsvolle Thatsache vollständig erklärt. Ebenso konnte A 433 die starke Siegeshoffnung des Sokos nicht besser ausgedrückt werden, als durch den Konjunktiv, mit dem er den günstigen Ausgang ins Auge fasst, während er den ungünstigen streng sachlich mit dem Indikativ Futuri aussagt.

Vielleicht ist der bekannte Gebrauch von οὐ μὴ (»sicherlich nicht«) mit dem Konjunktiv in der Prosa ein Rest dieser eigenartigen Verwendung des Konjunktiv potentialis. Denn ein Verb des Fürchtens jedesmal vor dem μὴ zu ergänzen, wie manche Erklärer dieser Phrase

vorgeschlagen haben, passt recht häufig durchaus nicht. Dass *μή* in unabhängigen Sätzen auch bei Modalformen von nicht jussiver Bedeutung stehen kann, so bei Indikativ Futuri, Praesentis, Aoristi, nicht nur bei Dichtern, sondern selbst in Prosa, beweisen die Stellen bei Aken, Grundz. der Lehre von den Tempora und Modi p. 43 (Ilias 10. 329; 15. 41; Ar. Eccl. 991, Av. 194 u. a.). Auch das *μή* hinter *εἰ*, ferner in Fragen, sowie vor Infinitiven u. a. beweist, dass diese Partikel keineswegs auf Formen jussivischen Inhalts oder Sinnes beschränkt ist. Bei Homer steht sie mehreremal neben rein potentialen Optativen.

Kap. II. Der Konjunktiv in Furchtsätzen.

Delbrück versteht den Konjunktiv, wie überhaupt, so auch in Furchtsätzen jussivisch und (p. 112—121) übersetzt daher eine Stelle wie

ἀλλὰ σὺ μὲν γυν αὖτις ἀπόστιχε, μή σε νοήσῃ Ἥρη,

obgleich er in den Worten *μή σε νοήσῃ* einen Furchtsatz erkennt, also (p. 22): »Gehe fort von hier, Here soll nichts merken.« Aber ε 356 kann z. B. unmöglich etwas anderes bedeuten als: »Wehe mir! Dass nur nicht einer der Unsterblichen mir wieder eine List gesponnen hat, damals als er mir befahl von dem Floss zu steigen,« d. h. es wird mir wohl einer, fürchte, denke ich, eine List gesponnen haben. An allen diesen Stellen ist der Sinn augenscheinlich affirmativ, nicht negativ, und wollte man übersetzen: »Wehe mir! Niemand der Unsterblichen soll mir wieder eine List gesponnen haben, damals als,« . . . so würde man, abgesehen von dem Gezwungenen und Undenkbaren einer solchen Ausdrucksweise, doch niemals auf den sichtlich zur Bejahung hinneigenden Sinn dieser Stelle hinauskommen. Auch ist der Gebrauch von *μή* mit prohibitivem Konjunktiv bekanntlich an gewisse, streng vorgeschriebene Bedingungen gebunden: diese Konstruktion kommt in Poesie wie Prosa nur in der Anrede vor. Vergl. Aken, Tempora und Modi im Griechischen p. 32. Also ist jene Übersetzung direkt ungriechisch. Sind wirklich alle abhängigen Sätze von unabhängigen abzuleiten und selbst einmal unabhängige gewesen, so darf man unmöglich zur Erklärung von untergeordneten Sätzen, geschweige denn von Furchtsätzen, die so oft unabhängig vorkommen, Strukturen beibringen, die niemals in Hauptsätzen verwandt worden sind. Deswegen ist vielmehr auch der Konjunktiv der Furchtsätze auf den Konjunktiv der Erwartung zurückzuführen. An einer Stelle wie ε 415:

μή πώς μ' ἐκβαίνοντα βάλῃ λίθωνι προτὶ πέτρον

κῆρυα μὲν ἀρπάζαν μελέη δέ μοι ἔσεται ὀμύ.

εἰ δέ ἔτι προτέρω παρανήξομαι, ἦν που ἐφεύρω

δαΐδια, μή μ' ἐξαῖντις ἀναρπάξασα δύνελλα

πόντον ἐπ' ἰχθυόοντα φρέση βαρέα στενάχοντα,

heisst es: »Dass mich nur nicht die Woge an den Felsen werfen wird beim Heraussteigen.« Im Konjunktiv liegt der Ausdruck einer gewissen Erwartung, die dies für wahrscheinlich hält, $\mu\eta$ aber giebt an, dass Odysseus das wenn schon Erwartete doch nicht gern sieht.

Freilich muss man bei den griechischen Furchtsätzen ganz absehen von aller Analogie mit den lateinischen. Vergl. darüber H. D. Müller, der indogermanische Sprachbau in seiner Entwicklung. I. Teil. Göttingen 1879. p. 22—25. Im Lateinischen giebt es in Wahrheit keine eigentlichen Furchtsätze, sondern dafür werden in regelmässiger Aushilfe finale Konstruktionen verwandt. Das Gegenteil wird sich unten für den griechischen Sprachgebrauch bei Homer herausstellen. Dass das eben von den lateinischen Furchtsätzen Behauptete richtig ist, wird bewiesen durch die Möglichkeit, *timeo ut* für *timeo ne non* zu setzen, und durch die Thatsache, dass im Lateinischen Furchtsätze nie unabhängig auftreten. (Cf. H. D. Müller a. a. O. p. 23.) Mithin enthalten die lateinischen Furchtsätze den solchen Sätzen eigentümlichen Sinn nicht von vornherein in sich, sondern erhalten ihn erst von aussen, nämlich von dem regierenden Verb des Fürchtens. Ohne dieses sind sie einfache finale Sätze. Daher konnten die in familiärer Rede so häufigen griechischen Konstruktionen $\mu\eta$ oder $\mu\eta$ *οὐ* mit Konjunktiv, die zum Ausdruck bescheiden höflicher Behauptung oder Verneinung dienten, lateinisch nur in der Weise nachgeahmt werden, dass ein regierendes Verb, *vide*, *videte* vorangestellt wurde. Ohne dasselbe wäre der bejahende Sinn der griechischen Furchtsätze in den entsprechenden lateinischen Phrasen nie zum Vorschein und Verständnis gekommen. Während also die lateinischen Furchtsätze nichts anderes sind als Finalsätze, die deshalb stets, sollen sie den Sinn von Furchtsätzen erhalten, von einem Verb des Fürchtens oder einem ähnlichen regiert sein müssen: so sind im Griechischen die Sätze mit $\mu\eta$ echte Furchtsätze und finden sich deswegen bei Homer auch weit öfter unabhängig als abhängig. Aus rein unabhängig gesetztem $\mu\eta$ c. Konjunktiv lässt sich eben, wie oben gezeigt, bei potentialer Auffassung des Konjunktiv sehr wohl der der Bejahung hingewendete Sinn eines Furchtsatzes herleiten, was freilich bei finaljussivischer Auffassung nicht möglich ist. Weil nun die griechischen Furchtsätze den ihnen eigentümlichen Sinn aus sich selbst hervorbringen und das regierende Verb nichts dazuthut, so können auch andere Verba als solche der Furcht, Verba von rein bejahendem Charakter, ihnen vorangehen, scheinbar sie regieren, so *ὀλομαι* (τ 390), *φοβέσθαι* (cf. weiter unten), was gleichfalls lateinisch unmöglich ist. Umgekehrt ist natürlich im Griechischen etwas dem lateinischen *vereor ut* für *vereor ne non* undenkbar.

Jedenfalls lässt sich auch für diese Fälle des konjunktivischen Gebrauchs nicht ausgehen von der Bestimmung Delbrücks, dass der Konjunktiv der Modus des Willens sei. Denn wenn er p. 16 diesen Willen von dem Wunsche, nach ihm dem Grundelement des Optativs, so unterscheidet, dass er sagt: »Der Wille ist eine Begehrung mit der Voraussicht des Erreichens,« so passt dies wohl auf die Fälle von adhortativem und prohibitivem Konjunktiv, aber nicht auf die Furchtsätze, in denen gerade das Eintreten des Nichtgewollten erwartet wird. Andernfalls wäre jede Furcht überflüssig.

Dies im allgemeinen vorausgeschickt, sollen im folgenden noch einige besondere An-

wendungen verzeichnet werden, die Homer von den Furchtsätzen macht. Zunächst stehen bei ihm oft Furchtsätze an Stelle und in Vertretung von Finalsätzen: also das gerade Gegenteil des für das Lateinische erwiesenen Sachverhaltes. Diese Furchtsätze seien im folgenden der Kürze halber pseudofinale genannt.

Z 264 (bei Delbrück p. 113 gleichfalls unter den Furchtsätzen aufgeführt) heisst es:

*μή μοι οἶνον ἄειρε μελίφρονα, πότνια μήτηρ,
μή μ' ἀπογνιώσῃς, μένεος δ' ἀλκῆς τε λάθωμαι.*

Hierzu bemerkt Delbrück: »μή λάθωμαι soll als Motiv für μή ἄειρε wirken, ist folglich diesem Hauptgedanken untergeordnet.« Auf der folgenden Seite p. 114 äussert er weiter: »In den Sätzen, welche wir als Absichtssätze auffassen, übersetzen wir μή durch »damit«. Die Griechen sind primitiver als wir, indem sie einfach den abwehrenden Satz an den vorhergehenden anreihen, ohne von dem Gedankenverhältnis etwas anzudeuten.« Hierfür werden dann eine Anzahl Beispiele aufgeführt, so

*φ 369: ἄττα, πρόσω φέρε τόξα τάχ' οὐκ ἐν πᾶσι πιθήσεις.
μή σε καὶ ὀπλιότερός περ ἐὼν ἀγρόνδε δίωμαι.*

Cf. auch die hierher gehörigen Beispiele auf p. 117 (num. 2); 118; 119 (num. 2); 120, sowie die Erörterungen auf p. 21 und 22. Also lautet an den hier ausgeschriebenen Stellen die wörtliche Übersetzung: »Bringe mir, ehrwürdige Mutter, nicht den herzerfreuenden Wein: ich fürchte, du entkräftest mich nur dadurch und ich vergesse des Muts und der Kraft« und: »Bringe, Alter, den Bogen! Nicht dir zum Heil wirst du allen gehorchen. Sonst, fürchte ich, werde ich, obgleich soviel jünger, dich hinaustreiben.« Dass diese Sätze nicht von Natur final sind, sondern erst infolge eines festen Sprachgebrauchs diesen Sinn erhalten haben, wird also auch von Delbrück gemutmasst, wenn er auch freilich seiner Ansicht über den Konjunktiv gemäss diese Furchtsätze meist jussivisch übersetzt und sie damit zu halbfinalen macht. So übersetzt er p. 22 A 522: »Gehe fort von hier; Here soll nichts merken« statt »dass nicht Hera dich bemerken wird, sonst wird (fürchte ich) Hera dich bemerken.« Anders p. 114 bei X 358, p. 118 bei ν 126 ff.

Allein die Frage, um die es sich handelt, kann mit ganz bestimmten Gründen sicher entschieden werden. Alle Beispiele nämlich von solchen pseudofinalen Furchtsätzen haben folgende Merkmale gemeinsam: das regierende Verb, wie der Kürze wegen gesagt sein soll, darf nur entweder ein Imperativ oder die 1. Person Praesentis oder Futuri Indikativi sein. Cf. die betreffenden Beispiele auf p. 114; 115; 117 a; 118 b, d; p. 119 a; 120 b. Unmöglich wäre es, etwa zu sagen: *φεύγει μή εἰ ἀποκτείνωσιν* oder *φεύγει μή ἀποκτείνηται* oder *ἔφυγε μή ἀποκτείνωσιν, ἀποκτείνηται* ff. Der Grund für eine so auffällige Einschränkung dieser Konstruktion kann nur darin zu suchen sein, dass diese Sätze, weil sie von Haus aus nicht final, sondern fürchtend sind, diesen Sinn auch nur unter gewissen Bedingungen erhalten können, nur bei dem Zusammentreffen verschiedener, den psychologischen Vorgang eines derartigen Verständnisses begünstigender Umstände. So konnte an eine imperativische Aufforderung ein Furchtsatz sich gar leicht anschliessen, denn das gedankliche Verhältnis ergab sich dabei leicht, den Furchtsatz aufzufassen als ein Mittel des Redenden, seiner Ermahnung Nachdruck zu verleihen durch die

Beifügung dessen, was er für den Fall befürchtete, dass der Aufgeforderte seiner Mahnung nicht Folge leistete. Dass dies durch den Gebrauch stehend gewordene Gedankenverhältnis des zweiten Satzes zum ersten finalen Sinne sehr nahe kommt, sieht jeder. So ist es φ 369 (s. o.), Z 264 (s. o.), A 522 (s. o.) und in vielen ähnlichen Beispielen. Ebenso konnte aber auch sehr wohl gesagt werden:

v 208: $\nu\tilde{\nu}\tilde{\nu}$ δ' οὐτ' ἄρ' πῆ θείσθαι ἐπίσταμαι, οὐδὲ μὲν αὐτοῦ
καλλείψω, μή πός μοι ἔλωσ' ἄλλοισι γένηται,

indem der Sprechende für einen Entschluss, den er gefasst, in loser, parataktischer Fügung als Grund eine gewisse Furcht vor einer andernfalls zu besorgenden Möglichkeit angiebt. Daraus nun, dass die Furcht des Sprechenden doch nur für dessen eigenes Thun (in Gegenwart oder Zukunft) einen Grund abgeben kann, indirekt dann auch noch für das Thun einer zweiten an-gereheten Person, die mit dem Sprecher verbunden erscheint und von seiner Aufforderung be-einflusst werden soll, wobei denn der Sprechende annimmt, die von ihm geäußerte Besorgnis werde jenen dazu bewegen, seiner Aufforderung zu folgen: aus alledem geht nun auch anderer-seits hervor, dass die Furcht des Sprechenden für die (gegenwärtige oder zukünftige) Handlung einer beliebigen dritten Person nie als Grund gesetzt werden kann, dass also diese pseudofinalen Furchtsätze mit *μή* c. Konj. nach einer dritten Person oder einer zweiten Person, sofern diese zweite nicht als unter dem Einfluss der ersten stehend im Imperativ an-gerehet wird, bei Homer noch völlig unmöglich sind. Ein Gebrauch wie *φείγεται* *ἢ* *ἀποκτείνηται*, *ἀποκτείνωσιν αὐτόν* wäre bei Homer nur möglich, wenn die in *μή* c. Konj. ausgedrückte Furcht oder Besorgnis dem Subjekt des vorangestellten Verbuns, hier *φείγεται*, beigelegt und zugesprochen werden könnte, wenn also jenes Verb in der That das »regierende« und der Satz im Konjunktiv der abhängige, aus dem Sinne des regierenden Subjekts gedachte und geäußerte wäre. Eine der-artige vollendete Unterordnung aber ist für die pseudofinalen Furchtsätze bei Homer eben noch nicht vorhanden. Die Beschränkung der homerischen Verwendung dieser Sätze auf die eben mitgeteilten Fälle spricht zu deutlich dagegen und bestätigt damit die obige Auffassung von diesen scheinbar finalen Sätzen, die als formell und syntaktisch parataktische, nur logisch infolge jenes stehenden Gebrauches subordinierte Furchtsätze bezeichnet werden müssen. Wahrhaft untergeordnet sind dagegen bei Homer fast durchweg die echten Finalsätze. Bei ihnen ist jene höchste Stufe der Hypotaxis erreicht, auf der die Vergeistigung der Rede und die logische Schulung der Hörer schon so weit fortgeschritten ist, dass vermöge eines merkwürdigen geistigen Vorganges, vermöge einer gewissen Personifikation, meist ohne dass die Sprache dafür besondere Formen oder Hilfsmittel an die Hand giebt, die Seele der Periode im Hauptsatz erblickt wird, dessen Subjekt den Inhalt der übrigen Sätze fühlt, denkt, will, erstrebt, ausspricht. Beiläufig gesagt, scheint erst dieser geistige Vorgang, der die Hypotaxis begleitet, dem Konjunktiv den Hauch von Jussivität verschafft zu haben, den er in manchen Nebensätzen aufweist. Überhaupt hat die Hypotaxis zur Verwischung der Modusunterschiede im Bewusstsein der Sprache und zur Verkümmern einzelner Modi offenbar mit am meisten beigetragen. Ihr Entstehen und ihre Entwicklung, eine Grossthat des menschlichen Geistes, der das logisch Bedeutsame nunmehr

anfang zum »Hauptsatz« zu machen, der die — bei einem Homer so anziehende — Buntheit der verschiedenen Aussagesätze um einen festen Kern zu gliedern anfang, der ihnen damit logische Übersichtlichkeit, die ganze Verständlichkeit der Prosa gab, der endlich das Wunderwerk der einheitlichen Darstellung des verschlungensten Gedankens in einem einzigen Satze, die Periode, ermöglichte — diese Hypotaxis ist der erste Schritt zum formalen Niedergang der Sprache geworden. Je mehr die Sprachen durchgeistigt werden, um so bedeutungsloser wird, ja um so mehr schwindet ihr Körper. Im Lateinischen ist die sogenannte Consecutio temporum, deren starres Schema freilich oft genug durchbrochen wurde, das Resultat der Wirkungen der Hypotaxis.

Bei den pseudofinalen Furchtsätzen erinnert übrigens der enge Anschluss, den sie an den vorausgehenden Satz nehmen, wie ihre ganze Verwendung als halbabhängige Sätze an ähnliche Anlehnungen konjunktivischer Sätze, die oben im I. Kapitel besprochen wurden und dort einen mehr konsekutiven Charakter an sich trugen. Der Konjunktiv ist eben als Modus einer der Wirklichkeit schon recht nahe stehenden Potentialität sehr geeignet, sich indikativischen Aussagen der Gegenwart oder Zukunft motivierend, folgernd, ausführend anzuheften. Er ist für die Hypotaxis sozusagen geboren.

Beachtenswert ist bei den homerischen Furchtsätzen ferner der Indikativ Futuri, der öfter dem Konjunktiv entweder unmittelbar folgt oder unmittelbar vorhergeht. So z. B.

π 381: οὐ γάρ τι μεθυσόμεναι μιν οἶω
 ἀλλ' ἀπομηρίσει, ἐρεει δ' ἐν πᾶσιν ἀναστάς,
 οὐνεκά οἱ γόνον αἰπὺν ἐράπτομεν οὐδὲ κίχημεν.
 οἱ δ' οὐκ αἰνήσουσιν ἀκούοντες κακὰ ἔργα.
 μή τι κακὸν ῥέξωσι καὶ ἡμέας ἐξελάσωσιν
 γαίης ἡμετέρης, ἄλλων δ' ἀφικώμεθα δῆμον.

π 255: τῶν εἴ κεν πάντων ἀντήσομεν ἔνδον ἑόντων,
 μὴ πολύτιμα καὶ αἰνὰ βίας ἀποτίσειαι ἐλθόν.

ε 416 (s. o.) μή πῶς μ' ἐξβαίνοντα βάλῃ λίθακι προτὶ πέτρον
 κῆμα μέγ' ἀρπάξαν μελέη δέ μοι ἔσσειται ὄρη.

X 122: ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός;
 μή μιν ἐγὼ μὲν ἴκωμαι ἰὼν, ὁ δὲ μ' οὐκ ἐλεήσει
 οὐδὲ τί μ' αἰδέσεται, κτενέει δέ με γυμνὸν ἑόντα.

Die Indikative Futuri sagen das Eintretende nur noch etwas bestimmter vorher und unterscheiden sich nur wenig von den Konjunktiven der dabeistehenden, oft sehr eng mit ihnen verbundenen Furchtsätze, die ja gleichfalls einen wesentlich aussagenden und bejahenden Sinn haben. X 106 entspricht z. B. μή ποτέ τις εἶπῃσι genau dem häufigen καὶ ποτέ τις εἶπῃσι, wie übrigens auch das folgende ὡς ἐρέουσιν schon andeutet. Γ 414 schliesst statt des Indikativ Futuri ein, wie das κεν zeigt, rein potentialer Konjunktiv einen Furchtsatz ab, indem er sich aufs allerengste an ihn anschliesst.

Furchtsätze treten auf ferner in loser Abhängigkeit auch noch nach φράζεσθαι und ähnlichen Verben, z. B.:

O 163: εἰ δὲ μοι οὐκ ἐπέεσσ' ἐπιπέσεται, ἀλλ' ἀλογήσει,
φραζέσθω δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
μὴ μ' οὐδὲ, κρατερός περ ἐὼν, ἐπιόντα ταλάσῃ
μεῖναι, ἐπεὶ εὖ φημι βίη πολὺν φέρτερος εἶναι.

E 411: τῷ νῦν Τυδείδης
φραζέσθω μὴ τις οἱ ἀμείνων σεῖο μάχηται,
μὴ δὴν Αἰγιάλεια, περίφρων Ἀδρηστίνη,
ἐξ ὕπνου γοόωσα φίλους οἰκῆας ἐγείρη.

X 358: φράζεν νῦν μὴ τοί τι θεῶν μήνυμα γένομαι
ἡματι τῷ ὅτε κέν σε Πάρις καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων
ἐσθλὸν ἔοντ' ὀλέσωσιν ἐνὶ Σκαιῆσι πύλῃσιν.
᾽Ως ἄρα μιν εἰπόντα τέλος θανάτοιο κάλυψεν.

II 446: αἶ κε ζῶν πέμψης Σαρπηδόνα ὄνδε δόμονδε,
φράζεν μὴ τις ἔπειτα θεῶν ἐθέλησι καὶ ἄλλος
πέμπειν ὄν φίλον υἱὸν ἀπὸ κρατερῆς ὑσμίνης u. a.

O 163 ist also eigentlich zu übersetzen: »Wenn er aber meinen Worten nicht folgt, so überlege er bei sich: (ich fürchte) wie stark er auch sei, wenn ich ihn dann angreife, mich wird er nicht wagen zu bestehen«, nach unserem der Unterordnung zugewendeten Verständnis aber so: »So überlege er bei sich, dass er . . . doch wohl meinen Angriff zu bestehen nicht leicht wagen dürfte« (oder: dass zu fürchten wäre, dass er meinen Angriff zu bestehen nicht wagen dürfte). Jedenfalls darf *φραζέσθω*, *φράζεν* nicht mit »er hüte sich,« »hüte dich,« wie zuweilen geschieht, übersetzt und dann dem folgenden Satz finaler Sinn beigelegt werden: dagegen spricht das *μὴ οὐδὲ* in dem letzten Beispiel zu deutlich. E 411 heisst es: »Darum überlege der Tydide: ich fürchte, ein stärkerer als du wird noch mit ihm kämpfen«, wo wir kurzweg übersetzen: »Darum überlege der Tydide, ob nicht ein stärkerer . . . mit ihm einmal kämpfen werde« oder »er müsse fürchten, dass noch ein stärkerer . . . mit ihm kämpfen werde.« Auch hier ist finaler Sinn völlig unzulässig; wie könnte Diomedes es verhindern, von einem stärkeren angegriffen zu werden! Dione meint nur, der Gedanke an jene Möglichkeit werde allein schon dem Diomedes inmitten seiner augenblicklichen Erfolge Mässigung lehren.

X 358 ist der affirmative Sinn, der den Furchtsätzen nun einmal anhängt, an jenem Zusatz *ἡματι τῷ ὅτε*, . . . der doch auf ein bestimmtes Ereignis der Zukunft hinweist, deutlich erkennbar. Auch nach *ιδεῖν*, *πειρᾶσθαι*, *εἰδέναι* u. a. Verben stehen solche Furchtsätze, meist mit indirekten Fragesätzen übersetzt. Delbrück bemerkt darüber richtig in der Anmerkung zu » 216 auf p. 118: »Wenn wir in solchen Fällen durch „ob auch nicht“ übersetzen, so un-schreiben wir. Im Griechischen folgt einfach ein Befürchtungssatz auf *ἴδωμαι*, dem Hörer bleibt es überlassen, den Zusammenhang zwischen den beiden Gedanken zu finden.« Einige Beispiele mögen hier zur Erläuterung des Gesagten stehen.

K 99: ἀλλ' εἴ τι δρᾶνεις, ἐπεὶ οὐδὲ σέγ' ὕπνος ἰκάνει,
δεῦρ' ἐς τοὺς φύλακας καταβήομεν, ὄφρα ἴδωμεν,

μη τοι μὲν καμιάτῳ ἀδηκότες ἡδὲ καὶ ὕπνῳ
 κοιμήσονται, ἀτὰρ φυλακῆς ἐπὶ πάγῳ λάθονται.
 δυσμενέες δ' ἄνδρες σχεδὸν εἵεται οὐδὲ τι ἴδμεν,
 μή πως καὶ διὰ νύκτα μενουήσωσί μάχεσθαι.

ω 491: ἐξελθὼν τις ἴδοι, μή δὴ σχεδὸν ὧσι κίοντες.

ν 216: ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χροῖματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι,
 μή τί μοι οἴχονται κοίλης ἐπὶ νηὸς ἄγοντες.

(Andere Lesart οἴχονται).

φ 395: ὁ δ' ἤδη τόξον ἐνώμα
 πάντῃ ἀναστρωγῶν πειρώμενος ἐνθα καὶ ἐνθα,
 μή κέρα ἵπες ἔδοιεν ἀποιχομένοιο ἀνακτος.

τ 390: αὐτίκα γὰρ κατὰ θυμὸν οἶσατο, μή ἔλαβοῦσα
 οὐλήν ἀμφράσσατο καὶ ἀμφαδὰ ἔργα γένοιτο.

Über Beispiele der Prosa cf. Plato de rep. X p. 609 C. die Anmerkung von Stallbaum.

Auch hier verrät der zur Bejahung hinneigende Sinn des scheinbaren abhängigen Fragesatzes überall den versteckten Furchtsatz, wogegen der echte Fragesatz mit *μή* bekanntlich stets eine Verneinung hervorrufen will. Ist ja doch K 99 dem Nestor gerade wahrscheinlich, dass die Feinde auch in der Nacht den Kampf fortsetzen wollen, wie dies auch hinterdrein durch die Thatsachen bestätigt wird. Zum Schluss dieses Kapitels nur noch die Bemerkung, dass auch bei der Verwendung nach *φράζεσθαι*, *οἶεσθαι*, *ιδεῖν* u. s. w., gerade so wie in finaler Verwendung, in formeller wie auch syntaktischer Beziehung die Furchtsätze sich vollständig innerhalb der Schranken der Parataxis bewegen, wenngleich das Verständnis der Hörer wohl schon damals diese Sätze meist hypotaktisch fasste. Andere als imperativische oder imperativisch anzusehende Formen (ω 491), sowie andere als erste Personen von Praesentien oder Futuren dürfen nicht vorhergehen. Soll die Furcht, die besorgte Frage einem anderen als dem Erzählenden oder Sprechenden beigelegt werden, so steht (cf. φ 395, τ 390, wo auch Praeterita vorkommen) der Optativ statt des Konjunktiv.

Kap. III. Der prohibitive Konjunktiv.

Überall bisher war der Konjunktiv noch unzweifelhaft der Modus der Wahrscheinlichkeit, der Erwartung, wenn auch Delbrück die Furchtsätze schon dem Konjunktiv des Wollens zuwies. Nunmehr beginnt eine Reihe von mehr oder minder jussivisch gefärbten Gebrauchsweisen des Konjunktiv. Bei ihrer Besprechung ist anzufangen mit dem prohibitiven Konjunktiv, wie ihn das Griechische z. B. aufweist in dem bekannten: *μή θορονβήσητε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι*. Da die Form der prohibitiven Konjunktive mit der der Furchtsätze vollkommen übereinstimmt, so lässt

sich annehmen, dass die ersteren auch hinsichtlich des Sinnes und der Bedeutung in naher Beziehung zu jenen stehen müssen. Auf p. 121 führt Delbrück die betreffenden Beispiele aus Homer an. Zu ihnen treten noch diejenigen hinzu, welche Capelle im Philologus 1877, Bd. 36, p. 671 ff. nachgetragen hat, sowie einige andere von gleicher Art.

Den Anfang machen folgende Stellen, an denen μή c. Konj. für sich allein zum Ge- oder Verbot nicht genügt, sondern noch der Imperativ oder imperativische Infinitiv, auch wohl das Futur dabeistehen.

E 684: Πριαμίδη, μή δὴ με ἔλωρ Λαοαῖσιν ἐάσης
κείσθαι, ἀλλ' ἐπάμνονον.

Ψ 407: ἵππους δ' Ἀτρεΐδαο κίχάνετε, μηδὲ λίπησθον, (wie parenthetisch),
καρπαλίμως, μή σφῶν ἐλεγχείην καταχεύη
Αἰθρη.

ο 263: εἶπέ μοι εἰρομένην νημερτέα μηδ' ἐπιζεύσης.

λ 251: νῦν δ' ἔρχεν πρὸς δῶμα καὶ ἴσχευ μηδ' ὀνομήνης
αὐτὰρ ἐγὼ τοί εἰμι Ποσειδάων ἐνοσίχθων.

γ 55: κλυῖθι, Ποσειδάων γαίηογε, μηδὲ μεγήρης
ἡμῖν εὐχομένοισι τελευτήσαι τάδε ἔργα.

Ω 779: ἄξετε νῦν, Τρῶες, ξύλα ἄστνδε, μηδὲ τι θυμῷ
δείσητ' Ἀργείων πυκινὸν λόχον (ἄξετε ist Futur oder Imperativ).

K 238: Τυδείδη Διόμηδες,
τὸν μὲν δὴ ἔταρόν γ' αἰρήσεια, ὃν κέθελθαι,
φαινομένων τὸν ἄριστον.

μηδὲ σύγ' αἰδόμενος σῆσιν φρεσὶ τὸν μὲν ἀρείω
καλλείπειν, σὺ δὲ χεῖρόν' ὀπάσσεια αἰδοί εἶκον
ἐς γενεὴν ὀρόων, μηδ' εἰ βασιλεύτερός ἐστιν.

(ὀπάσσεια hält Capelle für ein Futur, Savelsberg in K. Z. XVI. 411 für einen Konjunktiv.)

Ω 568: μηκέτι νῦν μ' ἐρέθίζε, γέρον' ἄνοέω δὲ καὶ αὐτὸς
Ἐκτορά τοι λῦσαι . . .
τῷ νῦν μή μοι μάλλον ἐν ἄλγεσι θυμὸν ὀρίνης.

Ohne begleitenden Imperativ oder imperativischen Ausdruck findet sich der prohibitive Konjunktiv an folgenden Stellen:

I 522: ἄνδρας δὲ λίσσεσθαι ἐπιπροέηκεν ἀρίστους
κρινάμενος κατὰ λαὸν Ἀχαικόν, οἳ τε σοὶ αὐτῷ
φιλάτοι Ἀργείων τῶν μὴ σύγε μῦθον ἐλέγξης
μηδὲ πόδας πρὶν δ' οὔτι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι.

I 33: Ἀτρεΐδη, σοὶ πρῶτα μαχέσομαι ἀφραδέοντι,
ἢ θέμις ἐστί, ἄναξ, ἀγορῇ· σὺ δὲ μή τι χολωθῆς.

O 115: Μὴ νῦν μοι νεμεσήσεται, Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες,
τίσασθαι φόνον υἱὸς ἰόντ' ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν,
εἴπερ μοι καὶ μοῖρα Διὸς πληγέντι κεραυνῶ
κεῖσθαι.

Φ 475: Φεύγεις δὴ, ἐκάεργε, Ποσειδάωνι δὲ νίκην
πᾶσαν ἐπέτρεψας
μὴ σευ νῦν ἔτι πατρὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἀκούσω
εὐχομένον, ὡς τὸ πρὶν ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσιν,
ἅντα Ποσειδάωνος ἐναντίβιον πολεμίζειν.

(ἀκούσω Indikativ Futuri? cf. die Bemerkung von Aken zu dieser Stelle in seiner Lehre von den Temporibus und Modis im Griechischen, Lateinischen und Deutschen.)

χ 213: πρῶτος τήν γ' ἐνέριπτε Λαμαστορίδης Ἀγέλαος
Μέντορ, μί σε ἔπεσσι παραιπελίθησιν Ὀδυσσεύς
μνηστήρησσι μάχεσθαι, ἀμυνόμεναι δέ οἱ αὐτῶ.

(diese Stelle hat Delbrück p. 119 den »Warnungssätzen« zugewiesen).

A 26: μὴ σε, γέρον, κοίλησιν ἐγὼ παρὰ νησὶ κειώ,
ἢ νῦν δηθύνοντ' ἢ ὕστερον αὐτίς ἰόντα,
μὴ νύ τοι οὐ χραίσμη σκῆπτρον . .

Überschaut man den in diesen Beispielen niedergelegten Gebrauch, so fällt zunächst die Seltenheit seines Vorkommens auf, wenn man die unendliche Zahl der Stellen mit *μὴ* und Imperativ oder Infinitiv bei demselben Homer dagegen hält. Schon dies giebt zu der Vermutung Anlass, es könne hier wohl kaum ein Gebrauch des Konjunktiv vorliegen, der geradlinig der eigensten Natur und Bedeutung desselben entfließen sei. Wäre der Konjunktiv von Anfang an der Modus des Willens, so müsste er gerade in diesen prohibitiven Fällen das reichste Feld seiner Wirksamkeit finden. So aber wird es erlaubt sein, darin eine Verwendung zu erblicken, die auf ein enges Gebiet eingeschränkt, nur unter bestimmten Umständen, in ganz bestimmter Situation sich vorfindet, und soll der Konjunktiv erklärt werden, so wird er demnach aus diesen Umständen, aus dieser Situation, die in allen jenen Fällen wiederkehrt und jenseits deren auch der Konjunktiv aufhört, verstanden und gerechtfertigt werden müssen.

Diese Meinung wird noch dadurch bestätigt, dass in den meisten Beispielen *μὴ* mit dem Konjunktiv erst noch durch den Imperativ oder imperativischen Infinitiv gestützt werden musste, um eine kräftige Mahnung abgeben zu können. Und zwar beziehen sich die letzteren gerade auf die Hauptsache, während *μὴ* mit dem Konjunktiv danebenher etwas verbietet oder richtiger abweist, das mit dem durch den Imperativ oder imperativischen Infinitiv Gebotenen oder Verbotenen so eng zusammenhängt, dass durch letzteres im Grunde genommen das Verbot des ersteren überflüssig gemacht wird; dieses ist, nachdem jenes geboten, nicht mehr gut möglich oder zu erwarten. So wiederholt meist *μὴ* c. Konj. nur noch einmal in negativer Form eine Mahnung, die kräftiger und positiver schon im Imperativ oder Infinitiv ausgedrückt ist; letztere

bringen die Hauptsache (cf. besonders *E* 684; *ψ* 407; *ο* 263; *λ* 251; *γ* 55; *Ω* 779, 568; *K* 238), erstere gewöhnlich einen erklärenden, begründenden, gefolgerten, ausführenden Nebengedanken. Sowie also in Kap. I der Konjunktiv, verglichen mit dem Indikativ Futuri, der Modus der unbestimmteren Aussage war, weil er nur das Erwartete aussagte, nicht das unbedingt Sichere, so mag wohl auch hier der Konjunktivus prohibitivus, verglichen mit dem Imperativ oder Infinitiv, die unbestimmtere, leichtere jussivische Ausdrucksform sein.

Allein eben dieser jussive Sinn, wie ist er in den Konjunktiv hineingedrungen? Die Form an sich kann unmöglich von Haus aus zweierlei so Unvereinbares bezeichnet haben, das Wollen (Sollen) und die potentiale futurische Aussage von oft recht wenig Gewolltem. Es wird sich jetzt zeigen, dass selbst der Konjunktivus prohibitivus noch deutliche Spuren seines Entstehens aus potentialer Grundbedeutung zu erkennen giebt.

Eine Stelle wie *I* 522 kann nicht anders übersetzt werden als: »Dich anzuflehen hat er aber die besten Männer abgesandt, aussondernd unter dem achäischen Volk diejenigen, die dir selber die liebsten sind. Deren Rede oder Schnelligkeit wirst du doch wohl nicht tadeln. Bis dahin mochtest du wohl billigerweise noch zürnen.« Die gewöhnliche Übersetzung: »Deren Rede oder Schnelligkeit tadle du nicht« ist unverständlich, denn es konnte dem Achill nie oder wenigstens bei dieser Gelegenheit nicht in den Sinn kommen, Odysseus' Beredsamkeit oder Aias' Schnelligkeit tadeln zu wollen, zumal diese stets seine liebsten Freunde waren und auch hier (vers 204 und 524) als solche genannt werden. Eine Ermahnung, wie wir sie unwillkürlich in diesen Worten zufolge unserer Gewöhnung an den prohibitiven Konjunktiv in Anreden suchen, würde in ihnen erst dann liegen, wenn etwa Phoenix, der Sprecher, mit *μύθους* die Aufträge und Vorschläge Agamemnons bezeichnete, deren Überbringer jene Männer waren. Dann hätte aber der Dichter nicht hinzusetzen können *μηδὲ πόδας*. Der Dichter wollte also mit jenen Worten nur die Männer, von denen Phoenix bereits gesagt: *οἶτε σοι ἀντὶ φίλτατοι Ἀργείων*, noch weiter charakterisieren als zugleich auch beredt und kräftig, natürlich um den Achill dem Agamemnon günstiger zu stimmen, der, um ihn zu ehren, nicht nur seine besten Freunde, sondern auch die in jeder Beziehung Tüchtigsten zu ihm abgesandt habe.

Sieht man aus diesem Beispiel, das eine jussive Übersetzung nicht einmal verträgt, eine aussagende aber geradezu fordert, aufs unzweideutigste, dass auch der prohibitive Konjunktiv auf den der Erwartung zurückweist, so kommt diese Einsicht nun auch den anderen Stellen zu gute, wo *μή* c. Konj. ohne Imperativ steht. *O* 115 und *I* 33 ist darnach zu übersetzen: »Du (ihr) aber wirst (werdet) mir doch wohl nicht zürnen.« Man erkennt aus der ganzen Situation, dass erwartet und gehofft wird, der Angeredete werde nicht zürnen, und so erst gewinnt der Ausdruck den Sinn der zuversichtlichen Forderung von etwas als selbstverständlich Angesehenem. *O* 115 beweist dies recht deutlich. Ares redet die Götter an, sie würden ihm doch wohl nicht zürnen, wenn er jetzt den erschlagenen Sohn rächte; er sei dazu so berechtigt und verpflichtet, dass selbst Zeus' drohender Donnerkeil ihn in diesem Entschluss nicht werde wankend machen können. Mit einer ähnlichen Wendung wie oben (Kap. I) wird sich auch hier als Gesetz aufstellen lassen, dass, je sicherer das Verlangte entweder an sich ist oder dem Sprechenden zu

sein scheint, um so leichter die Form für eine solche Aufforderung sein kann. Daraus folgt, dass $\mu\acute{\iota}$ c. Konj., wie vorhin vermutungsweise angenommen ward, eine viel leichtere Form der Ermahnung sein muss als $\mu\acute{\iota}$ c. Impv. Dies stimmt zu dem Inhalt aussagender Erwartung, wie er auch selbst in diesen Konjunktiven noch überall hindurchleuchtet.

Φ 475 verhält es sich ähnlich. Artemis schilt den vor Poseidon zurückweichenden Apollo: »Lass mich von jetzt an nicht mehr dich rühmen hören, so wie früher, du wagtest es dem Poseidon im Kampf gegenüber zu treten!« Man hört aus dem Ton, in dem sie spricht, aus der Art, wie sie die augenblickliche Sachlage zu höhnendem Spott auf Apollo verwertet, wie undenkbar ihr jenes mit prohibitivem Konjunktiv Abgewiesene erscheint.

χ 213 ist Agelaos an den Gehorsam des Mentor so gewöhnt oder giebt sich wenigstens mit jenen Worten den Anschein davon so, dass er absichtlich die Form negativer Mahnung wählt, die eigentlich schon die Erwartung des Gehorsams aussagt und das Gegenteil als undenkbar, unglaublich hinstellt. Diese Stelle führt Delbrück übrigens unter den »Warnungssätzen« auf, die er als eine besondere Abteilung der Furchtsätze ansieht. Darnach wäre jedoch zu übersetzen: »Mentor, ich fürchte, Odysseus überredet dich noch, mit den Freiern zu kämpfen und ihm zu helfen,« »dass dich nur nicht Odysseus überreden wird.« Ist dies nun ein Befürchtungssatz, so muss man in den Worten des Agelaos die Vermutung ausgedrückt finden, dass das Gefürchtete eintreffen werde; ist es aber rein prohibitivisch zu verstehen, so liegt die Erwartung des Sprechenden darin, dass der Angeredete sich warnen lassen und das Verbotene doch wohl nicht thun werde. Letzteres scheint dem ganzen Ton der Stelle, auch dem Verhältnis der Freier zu Mentor angemessener zu sein. Übrigens lässt sich auch Λ 26 in derselben Weise doppelt auffassen.

Hierhin gehören endlich noch Stellen wie μ 300 und σ 56.

σ 56: ἀλλ' ἄγε νῦν μοι πάντες ὁμόσσετε καρτερὸν ὄρκον.
μή τις ἐπ' Ἴωφ ἤρα φέρων ἐμὲ χειρὶ βαρείῃ
πλήξῃ ἀτασθάλων, τοῦτω δέ με ἴρι δαμάσσει.

μ 300: ἀλλ' ἄγε νῦν μοι πάντες ὁμόσσετε καρτερὸν ὄρκον.
εἰ κέ τις ἠέ βοῶν ἀγέλην ἢ πῶῦ μέγ' οἰῶν
εὖρωμεν, μή ποῦ τις ἀτασθαλίῃσι κακῆσι
ἢ βοῶν ἠέ τι μῆλον ἀποκτάνῃ· ἀλλὰ ἔκηλοι
ἐσθίετε . . .

Auch hier wird etwas verboten, dessen Zulässigkeit als undenkbar gilt oder wenigstens so hingestellt wird, wie z. B. dies, die Rinder des Sonnengottes zu berühren — der Redende selbst macht ja den Zusatz: *πού τις ἀτασθαλίῃσι κακῆσι* — deren Heiligkeit und Unverletzlichkeit Odysseus noch kurz vorher seinen Genossen erläutert hatte.

Nachdem so Furchtsätze und prohibitive Konjunktivsätze getrennt behandelt sind, bleibt noch ein Bedenken zu erledigen: woher kommt es, dass der gemeinsame Begriff, der doch der gemeinsamen Form $\mu\acute{\iota}$ c. Konj. zu Grunde liegen muss, zu so verschiedenen Ausgestaltungen

von teilweise geradezu entgegengesetztem Sinne führte? *μη κακόν τι ποιήσης* bezeichnet das eine Mal: »ich fürchte, dass du etwas Böses thust« d. h. »zu meinem Schmerz muss ich es für wahrscheinlich halten, erwarten, dass du etwas Böses thun wirst,« das andere Mal: »thue nichts Böses,« worin sich nach dem Besprochenen eine Ermahnung darstellt, die man mit zuversichtlichem Tone und in der Erwartung ausspricht, dass der Angeredete das Böse nicht thun werde. Sage ich: »dass du nur nicht fallen wirst« in bedenklichem Tone und ohne selbst ein Mittel zu haben, den anderen davor zu bewahren, so ist der Satz ein Furchtsatz, und ohne weiteres ergibt sich der Sinn: »leider wirst du wohl fallen.« Umgekehrt kann aus derselben Form statt des affirmativen ein negativer Sinn, statt des Aussagesatzes ein Befehlssatz hervorgehen. Auch unser deutsches: »du wirst doch nicht fallen« kann den Sinn erhalten von »falle nicht.«

Dieser prohibitive Sinn aber ist für *μή* c. Konj. nur bei einer Anrede oder in einem Gespräch möglich, eine Bedingung, die auch für die Prosa Gültigkeit hat. Darum steht hier in den meisten Fällen die zweite Person, die erste und dritte nur selten und stets so, dass trotz der formellen Verschiedenheit die Situation doch genau dieselbe ist wie in den übrigen Fällen. Cf. Aken, Tempora und Modi p. 32. Die Prohibition ist stets vermittelt, ja wird erst ermöglicht durch den Einfluss der Worte des Redenden auf einen gleichzeitig Anwesenden, an den jene gerichtet sind. So sind χ 213 die Worte: *Μέντορ, μή σε ἐπείσει παραιπεπίθησιν Ὀδυσσεύς* soviel wie »lass dich nicht von Odysseus überreden« (*μη πίθη Ὀδυσσεῖ*). Ebenso ist Φ 475 zu verstehen: *μή σευ νῦν ἔτι πατρὸς ἐνὶ μεγάροισιν ἀκούσω εὐχομένου ὡς . . .* »rühme dich nie mehr in meinem Beisein, vor mir im Hause des Vaters« (*μη εὐξῆ νῦν ἔτι π. ἐνὶ μ' ἐμοῦ παρούσης*). Ebenso *A* 26 u. a. So hat Thucydides *μή* mit dritter Person des prohibitiven Konjunktiv öfter, aber nur in Reden vor grösserer Versammlung, und schon aus dem dem *τις* gewöhnlich hinzugefügten *ὑμῶν* erkennt man, dass es auch hier nur die Kraft der Anrede ist, die in den Konjunktiv mit *μή* das jussive Element nicht formell — denn formell ist es eben nicht da — sondern rein psychologisch hineinträgt.

Denn da die Anrede die unumgängliche Bedingung für die prohibitive Bedeutung von *μή* c. Konj. ist, so ist doch wohl darin auch zugleich der Grund für dieselbe zu suchen. Sagt man nämlich in der Anrede an einen anderen, man halte es für wahrscheinlich, dass er etwas nicht thun werde, was dieser sonst vielleicht gethan haben würde, so gewinnen damit diese Worte den Anschein, als wollten sie jenen von seinem Vorhaben abmahnen, denn wer einen anderen in solcher Weise anredet, geht stets von der stillschweigenden Voraussetzung aus, dass seine formell nur aussagenden Worte auf den Sinn des Angeredeten und sein Handeln doch irgendwie wirken, ihn bestimmen werden. So findet sich ja selbst der Indikativ Futuri griechisch, lateinisch, deutsch öfter in jussivischer Verwendung, ohne dass man deswegen je der Form des Indikativ Futuri als solcher eben diese Bedeutung zugeschrieben hätte. Auch der Optativ wird in der zweiten Person ähnlich verwandt.

Demnach scheint die erste Ursache für das Eindringen jussiven Sinnes in den Konjunktiv in der Kraft der Anrede zu liegen. Doch tritt noch eine zweite hinzu. Die Partikel *μή* nämlich begünstigt denselben ebenfalls. Sie giebt an, dass der Sprechende dem Ausgesagten abgeneigt und innerlich entgegen ist. Die Sache selbst, um die es sich handelt, wird durch sie

zunächst weder bejaht, noch verneint, sondern nur der Anteil des eigenen Wollens und Wünschens mit hinzugethan. Ob das Ausgesagte eintritt oder nicht, hängt von den äusseren Umständen ab. So heisst *μη̄ τοῦτο ποιήσει* soviel als »er wird dies, fürchte ich, wohl thun«, »dass er dies nur nicht thun wird«, denn der in *μη̄* verratene Widerwille des Sprechenden ist zu schwach und ohnmächtig, dem gefürchteten Ereignis vorzubeugen. *μη̄ τοῦτο ποιήσης* aber bedeutet: »thue dies nicht«, »du wirst doch wohl dies nicht thun«, denn wer einen anderen so anredet, zweifelt nicht oder will sich wenigstens den Anschein geben, nicht daran zu zweifeln, dass jener, der im Augenblick unter dem Einfluss seiner zurendenden Worte steht, der Willensäusserung, die in dem *μη̄* liegt, Rechnung tragen und den Rat des anderen nicht unberücksichtigt lassen werde.

Kap. IV. Der Konjunktivus adhortativus.

Der Konjunktivus adhortativus kommt nur in der 1. Pers. Sing. und Plur. vor und wird bei Homer in der 1. Pers. Sing. stets noch von einem vorhergehenden Imperativ (*ἄγε*) gestützt. Dies spricht deutlich für die engen Schranken, die auch diesem jussiven Gebrauch des potentialen Modus gezogen sind. Denn einmal stellt sich damit der Konjunktivus adhortativus als eine Aushilfe für die am Imperativ fehlenden ersten Personen dar, dann aber gilt auch für diesen Fall alles, was eben bei dem prohibitiven Konjunktiv über die psychologische Einwirkung der Anrede auseinandergesetzt worden ist, ja die Aufforderung ist hier noch leichter von Gewicht als dort, weil sie entweder überhaupt nur Selbstaufforderung ist, oder, wenn sie auch noch an andere (1. Pers. Plur.) gerichtet ist, doch den Auffordernden selbst mit einschliesst und somit schon dadurch eine ungemein gewinnende, milde Form bekundet. Cf. H. D. Müller, der indogermanische Sprachbau p. 18—20. Auch viele Stellen bei Homer bezeugen dies. Oft steht, nachdem der Entschluss selbst längst gefasst, zuletzt, am Ende einer Rede, noch eine kurze Selbstermahnung, womit vom Entschluss zum Anfang der Ausführung übergegangen wird, oder die Ermahnung bezieht sich auf etwas, über dessen Notwendigkeit alle, auch der Sprechende, sich vollständig klar sind, oder es wird überhaupt nichts geboten, sondern nur ein Vorschlag gemacht und jenen, zu denen gesprochen wird, die Entscheidung freigestellt, ob sie es thun oder lassen wollen (cf. π 389; γ 139; H 29; 38; 332 u. a.). In jene Formen *ἄγε ἴω (μεν)* »ich werde doch wohl gehn«, »wir werden doch wohl gehn« drang eben leicht von aussen her der Sinn ein »lasst uns gehen«, befördert durch den zum Wesen des Konjunktiv gehörigen Begriff der Erwartung. Denn aufgefordert wird damit immer zu etwas, das nach der Ansicht des Redenden oder der Sachlage nach leicht auf Zustimmung und Nachfolge rechnen darf, und wenn nun gar der, welcher die Erwartung einer Handlung ausspricht, sie selbst allein oder im Verein mit anderen auszuführen hat, wie es bei der ersten Person der Fall ist, es also doch zum guten Teil von ihm selbst abhängt, ob seine Erwartung befriedigt wird, so sieht man ein, wie leicht aus einer solchen Ausdrucksweise etwas wie eine Selbstaufforderung, individuell oder kollektivisch

gefasst, herausgehört werden konnte, wie gering aber doch im Grunde immer noch dieser aus der Situation erwachsene jussive Beisatz sein musste.

μ 291: ἀλλ' ἢ τοι νῦν μὲν πειθόμεθα νυκτὶ μελαίνῃ
 δόρπον θ' ὀπλισόμεσθα θοῇ παρὰ νηὶ μένοντες·
 ἦῶθεν δ' ἀναβάντες ἐνήσομεν εὐρεῖ πόντῳ.

Hier bekräftigt das Futurum Indikativi als der Modus der bestimmtesten futurischen Aussage, dass durch die erstere Handlung, die der Konjunktiv anregt, das, was sie morgen thun wollen, nur verschoben, dann aber um so gewisser aufgenommen werden solle. Übersetzen lassen sich sowohl Konjunktiv wie Futurum Indikativi adhortativisch. Ebenso ist es δ 212. Zuweilen werden, wie sonst Imperative oder Indikative Futuri, auch Optative in längerer Rede adhortativen Konjunktiven ganz in derselben Weise und in derselben Person angehängt, so dass dann adhortative Konjunktive durch Optative fortgesetzt werden. So:

π 383—386: ἀλλὰ φθέωμεν ἐλόντες ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόλιος
 ἢ ἐν ὄδῳ· βίοντον δ' αὐτοὶ καὶ κτήματ' ἔχομεν,
 δασσάμενοι κατὰ μοῖραν ἐφ' ἡμέας, οἰκία δ' αὖτε
 κείνον μητέρι δοῖμεν ἔχειν ἢ δ' ὅς τις ὀπνίοι.

K 344: ἀλλ' ἐῷμέν μιν πρῶτα παρεξελθεῖν πεδίοιο
 τυτθόν· ἔπειτα δὲ ἑαυτὸν ἐπαίζαντες ἔλοιμεν (al. ἔλωμεν)
 καρπαλίμως· εἰ δ' ἄμμε παραφθήησι πόδεσσιν,
 αἰεὶ μιν ἐπὶ νῆας ἀπὸ στρατόφιν προτιελεῖν
 ἔγχει ἐπάσσω.

Ξ 79: νῆες ὅσαι πρῶται εἰρύαται ἄγχι θαλάσσης
 ἔλκωμεν, πάσας δὲ ἐρύσσομεν . . .
 ὑψι δ' ἐπ' εἰνῶων ὀρμίσσομεν . . .
 ἔπειτα δὲ κεν ἐρυσάμεθα νῆας ἀπάσας

Ist nun der Optativ ein potentialer Modus, so können auch die vorangehenden adhortativen Konjunktive sehr wohl von Haus aus potential sein. Und umgekehrt vertragen an jenen Stellen auch die Optative adhortativen Sinn, der überhaupt bei Homer an Optativen öfter zum Vorschein kommt, so in:

O 476: μὴ μὴν ἀσπυδί γε, δαμασσάμενοι περ, ἔλοιεν
 νῆας εὐστέλμους, ἀλλὰ μνησάμεθα χάριος.

P 341: τῷ ῥ' ἰθὺς Λαλαῶν ἴομεν, μηδ' οἳ γε ἐκηλοὶ
 Πάτροκλον νηυσὶν πελασαίατο τεθνηῶτα.

Y 120: ἀλλ' ἄγε θ', ἡμεῖς . . . ἀποτροπῶμεν ὀπίσσω
 αὐτόθεν ἢ τις ἔπειτα καὶ ἡμείων Ἀχιλῆϊ
 παρσταίῃ, δοίῃ δὲ κράτος

Selbst die Prosa kennt ähnliches in Ausdrucksweisen, wie οὐκ ἂν ἔλθοις; Kann also der Optativ erst durch die Umstände zu jussiver Bedeutung gesteigert werden, so ist dasselbe auch beim Konjunktiv sehr wohl denkbar.

An einigen Stellen ist die potentiale, wie die jussive Auffassung und Übersetzung möglich; da liegen die verschiedenen Arten des Konjunktiv, die hernach im Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein getrennt wie Typen von angeborener Verschiedenheit sich ausnehmen, noch friedlich und ungeteilt beisammen im Mutterschosse derselben Form.

So N 465: *ἀλλ' ἔπεν, Ἀλκαθόφ' ἐπαμύνομεν* (Nauck), wo auch der rein potentiale Konjunktiv angenommen werden kann, gesetzt wie in Kap. I an den Stellen: *θάπτε με ὅτι τάχιστα, πύλας Ἰδαο περήσω* oder *πείθειν, ἐγὼ δὲ κέ τοι ἰδέω χάριν ἡματα πάντα* u. a.

Ebenso ist es X 418, 450, H 351:

X 418: *σχέσθε, φίλοι, καὶ μ'οῖον ἐάσατε, κηδόμενοι περ,
ἐξελεθόντα πόληος ἰκέσθ' ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν,
λίσσωμ' ἀνέρα τοῦτον ἀτάσθαλον ὀβριμοεργόν.*

χ 450: *δεῦτε, δύνω μοι ἐπεσθον, ἴδω τίνα ἔργα τέτυκται.*

H 351: *δεῦτ' ἄγετ', Ἀργεῖην Ἑλένην καὶ κτήμαθ' ἅμ' αὐτῇ
δάομεν Ἀτρεΐδῃσιν ἄγειν*

»führt die Helena und ihre Habe herbei, dass wir sie den Atriden geben« oder »darum wohl an, wir wollen Helena und ihre Habe den Atriden übergeben.« Vielleicht erklärt sich der stehende Gebrauch von ἄγε vor der 1. Pers. Sing. des adhortativen Konjunktiv bei Homer als Rest einer derartigen ursprünglichen Auffassung des Konjunktiv, einer Auffassung, die an die Fälle aus Kap. I erinnert, in denen der Konjunktiv im Nachsatz die futurische Wirkung oder den Zweck einer im Vordersatz befohlenen, geforderten oder gleichfalls nur gedachten Handlung bezeichnete.

Kap. V. Der Konjunktiv in Fragesätzen.

Der Konjunktiv in Fragesätzen tritt zunächst bei Homer ohne jeglichen dubitativen oder deliberativen Sinn als reiner Potential der Erwartung auf in Sätzen, wie:

ε 299: *ὦ μοι ἐγὼ δειλὸς, τί νύ μοι μήμισα γένηται;*

ε 465: *ὦ μοι ἐγὼ, τί πάθω; τί νύ μοι μήμισα γένηται;*

ι 405: *ἦ μή τις σ' αὐτὸν κτείνει* (Nauck *κτείνει*) *δόλω ἢ βίηφι;*

A 404 u. a.

Jenes *τί πάθω; τί νύ μοι μήμισα γένηται*; entspricht einem befürchtenden *μή τι πάθω, μὴ κακὸν τί μοι γένηται* aufs allergenauste. Dieser Konjunktiv in Fragen hat sich demnach wie der unabhängige Konjunktiv der Erwartung überhaupt später verloren und ist in der Prosa kaum noch aufzufinden.

Für den Konj. dubit. finden sich natürlich bei Homer Beispiele genug. Wollte jemand mit *ἴομεν* »wir werden wohl gehen, wir wollen wohl gehen« nicht ermahnen, sondern über eben diese in Aussicht genommene Handlung des Gehens sich oder einen anderen im Gespräch befragen,

so erhielt dieser Konjunktiv dubitativen Sinn: »werden wir wohl gehen?« d. i. »sollen wir (nach dem Willen des Sprechenden oder nach dem des Angeredeten) gehen?«

v 203: πῆ δὲ χρήματα πολλὰ φέρω τάδε; πῆ δὲ καὶ αὐτὸς
πλάζομαι;

o 509: πῆ γὰρ ἐγὼ, φίλε τέκνον, ἴω; τίς δόμαθ' ἴζομαι; u. a.

Auch hier bewirkt das eigentümliche psychologische Sachverhältnis der Anrede, dass man das Moment des Sollens, welches doch erst die Umstände herzugebracht haben, schon an der blossen Form des Konjunktiv zu haben glaubt, während doch nirgends mehr als in der Sprache die Form vom Inhalt zu scheiden ist, nirgends mehr als dort die einfachen Gebilde der Natur von dem reichen Inhalt einer unermesslich zunehmenden geistigen Kultur erfüllt wurden, der vielfach der Form so incommensurabel und heterogen war, wie es Kraft und Stoff, Geist und Körper nur immer sein können. Übrigens geraten diejenigen, welche dem Konjunktiv die Bedeutung des Wollens zuschreiben, hier mit sich in eine Art Widerspruch. Wenn darnach ἴομεν mit Recht heisst: wir wollen gehen, d. h. ich will, dass wir gehen, sowie ἴω ich will gehen, μὴ ἔλθῃς ich will nicht, dass du kommst, komme nicht, μὴ ἔλθῃ ich will nicht, dass er kommt, er soll nicht kommen, so ist nicht einzusehen, wie das fragende ἴομεν zu der Bedeutung kommt: sollen wir gehen? die doch auf den Sinn zurückführt: willst du, dass wir gehen? es hätte gefolgert werden müssen: will ich, dass wir gehen? Aus diesen Unzuträglichkeiten ergibt sich klar, dass im Konjunktiv von Haus aus weder das Wollen, noch das Sollen lag, sondern dass dies erst nach Massgabe der äusseren Situation des Sprechenden sozusagen in den Konjunktiv mit hineingelesen und hineingehört wurde.

Auch für den Konj. dubit. tritt, wie zur Bestätigung des eben Gesagten, zuweilen das Futurum Indikativi ein. Desgleichen wird bei Homer auch der Optativ öfter so verwandt, dass er dem Konj. dubit. sehr nahe kommt, was in der Prosa ganz ungewöhnlich ist, wie ja oben schon der Optativ in Austausch und Wechselwirkung erschien mit dem adhortat. Konj. (Ω 149 u. a.; vergl. oben Kap. IV), mit dem Konjunktiv potentialis der Erwartung (vergl. oben Kap. I) u. a. So heisst es z. B.

φ 193: βούκολε καὶ σύ, σφοροβέ, ἔπος τί κε μυθησαίμην,
ἢ αὐτως κεύθω; φάσθαι δέ με θυμὸς ἀνώγει.

In allen Beispielen von wahrhaft dubitativem Konj. findet sich übrigens bei Homer nur die erste Person verwandt. Die dritte findet sich wohl nur A 150:

τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδὼν προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·
ὦ μοι, ἀναιδείην ἐπιειμένε, κερδαλεόφρον,
πῶς τίς τοι πρόφρων ἔπειν πείθηται Ἀχαιῶν
ἢ ὁδὸν ἐλθέμεναι ἢ ἀνδράσιν ἴφι μάχεσθαι;

und auch sonst in der griechischen Litteratur selten. Offenbar fehlt eben in letzterem Falle dem jussiven Sinn die eigentliche Triebfeder, sozusagen die Seele, nämlich die Anrede. An jener

Stelle wird nach der Handlung einer dritten Person gefragt, auf die, da sie nicht zugegen ist, die Kraft der Anrede auch nicht wirken kann.

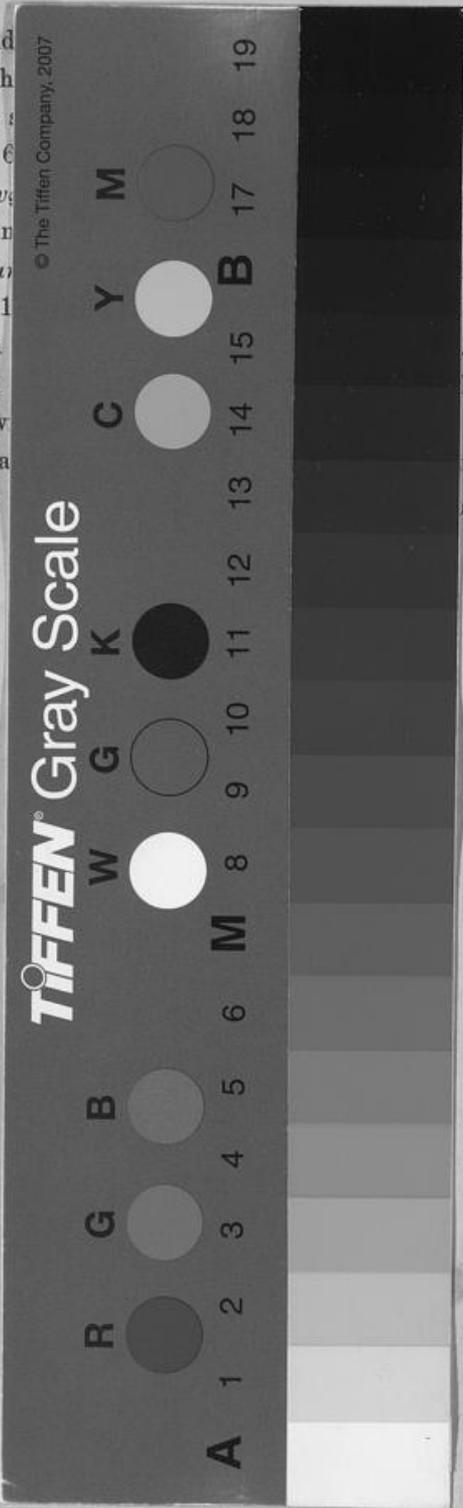
Ahnliche Beispiele sind aus Sophokles Ai. 403: *ποῦ τις οὖν φύγη;* wo *τις* fast = *ἐγώ* ist, aus Demosthenes 13. 6. *ἀλλὰ τί ὑμῖν γένηται; οἱ στρατηγοὶ μὴ τοὺς ξυμμάχους ἄγωσι καὶ φέρωσι, τοὺς δὲ πολεμίους μὴδ' ὀρῶσι.* An allen diesen Stellen hat sich die potentiale Bedeutung ziemlich unvermindert erhalten. Dies tritt bei dem Beispiel aus Demosthenes, das an das homerische *τί νύ μοι μήξιστα γένηται;* erinnert, deutlich zu Tage und ergibt sich auch aus der Vergleichung von *A* 150 mit *O* 202, *K* 62 u. a. Dort wird durch die Frage der Wille des Angeredeten, ob man etwas thun soll oder nicht, erforscht, hier nur seine Meinung über die Möglichkeit, ob etwas geschehen kann oder nicht: »wie wird dir denn noch einer auf dein Wort gehorchen?« d. i. wie erwartest, meinst du, dass dir noch einer gehorchen wird? In der Regel stehen sonst in derartigen Fragen bei dritter Person Optative wie z. B. *A* 838:

πῶς κεν εἶ ταῦδε ἔργα; τί ῥέξομεν, Εὐρύπυλ' ἦρωες;

Stelle wird nach der Hand
die Kraft der Anrede auch

Ahnliche Beispiele
ist, aus Demosthenes 13. C
φέρωσι, τὸν δὲ πολέμιον
deutung ziemlich unvermin
das homerische *τί νύ μοι μ*
der Vergleichung von A 1
des Angeredeten, ob man
die Möglichkeit, ob etwas
Wort gehorchen?« d. i. w
Regel stehen sonst in dera

πῶς



f die, da sie nicht zugegen ist,

ἄν φύγη; wo τις fast = ἐγώ
μὴ τοὺς ξυμμάχους ἄγωσι καὶ
en hat sich die potentiale Be-
ispiel aus Demosthenes, das an
Tage und ergibt sich auch aus
rd durch die Frage der Wille
, hier nur seine Meinung über
l dir denn noch einer auf dein
einer gehorchen wird? In der
tive wie z. B. A 838:

ἢ ἦρως;

